

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich
zweimal, Samstags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Sport
und Zeit“ und „Räderfreund“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrling“, „Ride in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einpaltige Komp.-zeitschrift
50 Pfennig, Restamende 2.— Reichs-
markt, „Kleine Anzeigen“ das letzte
druckte Wort 25 Pfennig (schöne neue
zeitgeschickte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Belegblätter das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
kürzen für zwei Worte. Anzeigenmarkt
Klein 50 Pfennig, Familienanzeigen für
Abonnementzeit 40 Pfennig. Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft, Linden-
straße 3, montags, von 8½ bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Soziale Reaktion in Genf.

Englisch-norwegischer Vorstoß gegen das Arbeitsamt.

Genf, 17. September. (Eigenbericht.)

Die kostbare Zeit der Budgetkommission des Völkerbundes wurde am Freitag durch eine vollkommen sinnlose Fortsetzung des englisch-norwegischen Angriffs gegen den Etat des Internationalen Arbeitsamtes gestohlen. Es stand von vornherein nach der allgemeinen Debatte am Sonnabend fest, daß die beantragten Streichungen keine Mehrheit finden würden. Trotzdem griffen der englische, der indische und der norwegische Vertreter das Arbeitsamt als solches und Thomas wiederum sehr persönlich an — um zum Schluß, als über die von ihnen beantragten Streichungen abgestimmt wurde, sich der Stimme zu enthalten.

Im Auftrage der deutschen Regierung erklärte der Zentrumsabgeordnete Kaas, daß Deutschland die Arbeit des Internationalen Arbeitsamtes mit großer Sympathie verfolge. Es gelte nicht, um jeden Preis zu sparen, sondern für die bewilligten Kosten das Beste herauszuholen. Deutschland habe zu dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes das Vertrauen, daß der von ihm aufgestellte Etat den Bedürfnissen des Internationalen Arbeitsamtes entspreche und werde infolgedessen gegen die Reduktion stimmen. Polen, Tschechien, Frankreich und andere Länder wandten sich ebenfalls gegen England.

Ungeklärt blieb naturgemäß die Frage, wie weit überhaupt die Budgetkommission das Recht habe, Einzelposten des Etats des Arbeitsamtes, die vom Verwaltungsrat bewilligt sind, zu streichen.

Paris über den deutschen Erfolg in Genf.

Paris, 17. September. (Eigenbericht.)

Der „Antiraingeant“ glaubt im Anschluß an die Genfer Einigung mitteilen zu können, daß die Sachverständigenkommission, die die Revision der Reparationsfragen und die Festsetzung der Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen zu regeln hat, schon sehr bald ihre Arbeiten in Paris aufnehmen werde. Gleichzeitig damit würde eine „baldige Räumung“ der zweiten Rheinlandzone verfügt werden.

Im übrigen gibt die Pariser Presse ihrer Verwunderung über die Aufregung Ausdruck, die die Genfer Beschlüsse in bestimmten deutschen Kreisen hervorgerufen haben. Vor allem will man es in Paris nicht verstehen, warum man dem Reichstanzler über seine Haltung in Genf sozusagen Vorwürfe mache. Selbst der „Temps“, der doch sicherlich einer übertriebenen Deutschfreundlichkeit nicht beschuldigt werden kann, erklärt, man müsse zugeben, daß Deutschland infolgedessen einen großen Erfolg erreicht habe, als nun

die Verhandlungen über die Rheinlandräumung offiziell eröffnet seien. Um sich über die Genfer Resultate klar zu werden, brauche man sich nur zu überlegen, von wo man ausgegangen und wohin man gelangt sei. Sicherlich habe der Reichstanzler die sofortige bedingungslose Räumung nicht erreicht, aber das sei auch gar nicht möglich und denkbar gewesen. Aber er kehre nach Berlin zurück mit dem formellen Versprechen nahe bevorstehender Verhandlungen. Das sei doch sicher ein großer persönlicher Erfolg, der seine Stellung in Deutschland unbedingt stärken müsse. Die Genfer Verhandlungen hätten Deutschland nicht nur keine Enttäuschung, sondern sogar die moralische Genugtuung gebracht, die es schon lange vergeblich angestrebt habe, daß nun die Räumung wirklich offiziell behandelt werde. Natürlich habe Deutschland zugestehen müssen, daß man zugleich auch die Reparations- und die Sicherheitsfrage behandeln würde, aber der Beginn dieser Verhandlungen sei noch so unsicher, daß man ihren Ausgang nicht absehen könne. Irgendwelche Bedingungen seien jedenfalls nicht übernommen worden. Dabei läßt der „Temps“ deutlich durchblicken, daß Frankreich nun auch endgültig darauf verzichtet habe, das Problem der interalliierten Schulden mit der Räumung zu verknüpfen und diese gegen eventuelle Zugeständnisse bei Amerika und England einzuhandeln.

Beide Parteien können also zufrieden sein, erklärt man hier in Paris, denn Deutschland habe die Räumungsverhandlungen, Frankreich die Reparationsverhandlungen erreicht, und dabei hätten beide Parteien noch immer vollkommen freie Hand, um bei ungünstigem Verlauf der kommenden Verhandlungen zurückzutreten.

Vergleichskommission auf beiden Grenzen.

Genf, den 17. September.

Ein Genfer Morgenblatt erklärt heute, auch der Jurist der deutschen Delegation habe die juristische These, die vom Reichstanzler abgelehnt worden sei, unterstützt, nach der die Befugnisse der Vergleichs- und Feststellungskommission im Rheinland solange andauern müßten, als die allgemeinen Garantien für die deutsch-französischen Grenzen gelten.

Hierzu kann von deutscher Seite mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die ganze deutsche Abordnung in den Genfer Besprechungen der sechs Mächte stets den von der deutschen Regierung eingenommenen Standpunkt vertreten hat. Weiter kann darauf hingewiesen werden, daß die Schaffung einer Vergleichs- und Feststellungskommission im Rheinland in Ausbau des Artikels 4 des Locarnopaketes notwendigerweise eine beiderseitige Kontrolle der Rheinlandzone auf deutscher und auf französischer Seite erforderlich macht. Auch muß ein Vertreter Deutschlands der Vergleichskommission angehören, da der Locarnovertrag ausschließlich paritätische Verhandlungen aller Fragen vorsieht.

Der Wahlkampf in Schweden.

Vorläufiges Ergebnis: 100 000 sozialistischer Stimmen gewinn — jedoch Mandatsverlust.

Malmo, 17. September.

Von den Wahlen zur 2. Kammer liegt bisher ein vorläufiges Endergebnis aus 27 von 28 Wahlkreisen vor. In dem letzten noch ausstehenden Wahlkreis Stockholm wird am Freitag gewählt werden. Nach diesem vorläufigen Endergebnis haben die Konservativen 572 359 (gegen 386 293 im Jahre 1924), der Bauernbund 257 085 (185 286), die Liberalen 49 474 (52 177), die Radikalen 283 428 (218 362), die Sozialdemokraten 761 346 (651 543) und die Kommunisten 117 992 (54 529) Stimmen erhalten.

Es sind bisher gewählt: Konservative 67 (Gewinn 8), Bauernbund 26 (Gewinn 3), Liberale 3, Radikale 27 (Verlust 2), Sozialdemokraten 83 (Verlust 12), Kommunisten 6 (Gewinn 2).

Die Wahlbeteiligung war überall sehr reger und übertrifft bei weitem die Beteiligung an den letzten Wahlen, die 1924 stattfanden. Die Wahlen verliefen in vollkommener Ruhe.

Eine Propagandajacht.

Ein Sowjetausflug nach Finnland.

Helsingfors, 17. September.

Von der finnländischen Polizei wurde vor einigen Tagen bei Hochland eine sowjetrussische Jacht angehalten, auf welcher sich 34 Russen befanden, die sich als Ausflügler bezeichneten. Da

ihnen Ausweispapiere fehlten, wurden sie trotz heftigen Protestes nach Kotka gebracht, denn die Polizei bezweifelte, daß es sich nur um eine Ausflugsjacht in die finnländischen Stären handelte. Der Führer der Exkursion, ein gewisser Wassiljew, hatte u. a. ein Papier bei sich, aus welchem hervorging, daß er 1927 aus Schweden ausgewiesen worden ist. Ferner fand man bei ihm Adressen sinnlicher Metallarbeiter in Helsingfors, die wiederholt in Leningrad gewesen sind. Am meisten Verdacht erregte die außerordentlich hohe Summe, welche die Polizei in der angelegten Reisetasche der Ausflügler fand, nämlich fast anderthalb Millionen Finnmark. Wassiljew erklärte, das Geld mitgenommen zu haben, für den Fall, daß Reparaturen der Jacht notwendig werden sollten. Das finnländische Ministerium des Innern hat einen genauen Bericht über die Angelegenheit angefordert.

Südslawien erkennt König Zogu an.

Vor dem Abschluß eines Vertrages mit Griechenland.

Belgrad, 17. September (Eigenbericht.)

Die jugoslawische Regierung hat am Montag telegraphisch in Tirana angeordnet, daß der dortige jugoslawische Geschäftsträger bei der albanischen Regierung die Anerkennung des neuen monarchischen Regimes erklären soll.

Aus diplomatischen Kreisen erfahren wir, daß der griechische Premierminister Venizelos in Begleitung des griechischen Außenministers Karapanos im Oktober nach Belgrad kommen werde, und bei dieser Gelegenheit einen Freundschaftsvertrag zwischen Jugoslawien und Griechenland unterzeichnen wird. Venizelos wird vor seiner Belgrader Reise vorerst nach Rom, Genf und Paris fahren.

Der König Alexander kehrte aus seiner Sommerfrische nach Belgrad zurück. In Belgrad erwartet man vorläufig keine politische Aenderung, trotzdem man in Zagreb zum Teil ruhiger über die Geschehnisse Stellung nimmt als bisher.

Wider Hans Wurst!

Das Ergebnis von Genf und die „nationale Opposition“.

Eine Frage zuvor: Gibt es in Deutschland einen Menschen, der glaubt hat, Hermann Müller werde es gelingen, in den paar Tagen von Genf 65 000 Soldaten aus dem besetzten Gebiet hinauszureden oder hinauszuerhandeln? Wenn es einen gibt, mag er sich melden; vielleicht nimmt ein Schaubudenbesitzer Interesse an ihm!

Erst gesprochen: Die gegenwärtige Reichsregierung hat es als erste gewagt, den juristischen, moralischen und politischen Anspruch auf Totalräumung zu erheben. Sie hat erreicht, daß die offiziellen Verhandlungen über diesen Anspruch eröffnet worden sind. Das ist gewiß noch wenig für den internationalen Sozialisten, der die Besatzungspolitik Frankreichs seit je als töricht und ungerecht bekämpft. Es ist aber immerhin bedeutend mehr, als was irgendeine frühere deutsche Regierung erreicht hat.

„Das Fiasko von Genf.“ — „Nichts erreicht.“ — „Von Räumung jetzt keine Rede.“ — „Frankreich ist zufrieden.“ So lauten die Überschriften im „Berliner Lokal-Anzeiger“. Uns scheint, als ob außer Frankreich noch jemand sehr zufrieden wäre, daß die deutsche Regierung das ideale Maximum des Erfolges mit einem Schläge noch nicht erreicht hat: und das ist die deutsche nationale Presse. Sie ist geradezu begeistert davon, daß noch nicht geräumt wird. Hinter ihren knalligen Überschriften lauert die Sorge, steckt die unausgesprochene Bitte: „Leure Bundesgenossen, französische Nationalisten, sorgt dafür, daß ja nicht geräumt wird; denn sonst müssen wir ja beide unseren Laden schließen!“

Ja, die Nationalisten auf beiden Seiten spüren ganz deutlich, daß ihnen ein vernichtender Schlag droht: die vorzeitige Gesamträumung. Sie sind entschlossen, dieses Ereignis, das für beide Völker ein Glück, für sie jedoch die Katastrophe bedeutet, mit allen Mitteln zu verhindern.

Daß die Gesamträumung — wie jeder voraussehen konnte — ohne mehr oder weniger langwierige Verhandlungen nicht erreicht werden kann, ist ihr Trost. Daß auch die zweite Zone jetzt noch nicht geräumt wird, ist ihre Hoffnung. Es ist nicht unser Beruf, der französischen Regierung Ratsschläge zu erteilen. Wir können ihr nur sagen: Wenn sie es darauf anlegen sollte, die zweite Zone lieber zu spät als zu früh zu räumen, so wird in Deutschland alles, was die schwarzweißrote Fahne schwinnt, sie zwar laut dafür verfluchen, sie aber insgeheim desto inbrünstiger dafür segnen.

Die Verhandlungen über die Gesamträumung sind indes eröffnet. Sie werden wahrscheinlich nicht so rasch vom Fleck kommen, wie wir wünschen, und sie werden Zwischenfälle bringen, aus denen die einzig wahren Freunde des Vaterlandes die Hoffnung schöpfen werden, sie könnten scheitern. Das wird zu ertragen sein, wenn nur wirklich ohne überflüssigen Verzug, mit Ernst und gutem Willen an die Verhandlungen herangegangen wird und wenn in absehbarer Zeit ein positives Ergebnis erreicht wird.

Die deutschnationale Presse behauptet, die deutsche Regierung hätte in Genf gewaltige Zugeständnisse gemacht, ohne etwas erreicht zu haben. Nun ist zwar nicht alles, aber doch wesentliches erreicht worden: die offiziellen Räumungsverhandlungen. Wo sind die gewaltigen Zugeständnisse?

Ein solches Zugeständnis soll darin liegen, daß die deutsche Regierung darauf eingegangen ist, eine Kommission zur vollständigen und endgültigen Regelung der Reparationsfrage einzusetzen zu lassen.

Wertwüchsig! Seit Jahr und Tag brüllt die deutschnationale Presse nach der „Revision des Dawes-Paktes!“ Wir sehen ganz davon ab, daß der Dawes-Pakt nie zustande gekommen wäre, wenn nicht die deutschnationale Parteileitung im entscheidenden Augenblick die Hälfte ihrer Reichstagsfraktion abkommandiert hätte, um ihn zu retten. Sie mag sagen, daß auch sie in diesem Pakt nicht der Weisheit letzten Schluß, sondern nur eine unvermeidliche Zwischenlösung erblickt hätte; dann sind wir mit ihr ganz einer Meinung. Aber jetzt, da an die Stelle dieser Zwischenlösung die von ihr selbst unzählige Male geforderte Endlösung gesetzt werden soll, spielt sie eine etwas komische Rolle, wenn sie der ihr ergebene Presse Order erteilt, über Verrat zu schreiben.

Man könnte fragen, warum sie es damit so eilig hat. Dazu wird sie ja noch Gelegenheit genug finden. Denn das wissen wir ja alle: wenn Hugenberg die Welt regierte, dann würde Deutschland nichts zu zahlen haben, sondern noch etwas herauskriegen. Kommt es anders, dann hat eben nur „der Marxismus“ schuld daran. Natürlich wird sie sagen, daß die marxistisch verfeuchte Regierung das deutsche Volksvermögen dem Erbfeind in den Rücken werfe, bloß um die Besatzungsdauer um einige Jahre abzukürzen. Demgegenüber sei jetzt schon festgestellt, daß niemand in Deutschland daran denkt, der Räumung zuliebe finanzielle Lasten zu übernehmen, die man durch Duldung der Besatzung bis zur Endfrist sparen könnte. Freilich, gerade vom nationalen Standpunkt aus könnte man sagen, die Uebernahme solcher Lasten sei ein „patriotisches Opfer“. Leider sind die

Kosten, die die Republik vom Kaiserreich übernommen hat, zu schwer, um für ein solches Opfer noch Raum zu lassen.

Über die Kommission mit dem schönen Namen soll gleichfalls noch verhandelt werden. Auch darin, daß sich die deutsche Delegation zu solchen Verhandlungen bereit erklärt hat, erblickt die deutschnationale Presse eine der berühmten „Vorleistungen“. Einstweilen aber weiß noch niemand, wie diese Kommission zusammengesetzt sein, was sie tun soll, für welches Gebiet und für welche Zeit sie eingesetzt werden soll. Trotzdem wird behauptet, die deutsche Delegation habe der Errichtung einer militärischen Rheinlandkontrolle bereits grundsätzlich zugestimmt. Hoffentlich wird sich die deutsche Reichsregierung durch dieses verlogene Geschrei nicht davon abhalten lassen, die Angelegenheit ganz kühl und nüchtern zu betrachten. Für Leute, die Außenpolitik im Interesse des deutschen Volkes und keine nationalistische Parteipolitik treiben, besteht kein Anlaß, Schreikämpfe zu bekommen, wenn von der Einsetzung einer Kommission die Rede ist. Man kann sich eine solche Kommission auch so zusammensetzen und so einrichten, daß sie ihrem schönen Namen Ehre macht. Dadurch, daß man sich darauf einläßt, über sie zu sprechen, geschieht dem deutschen Ansehen nicht der geringste Eintrag.

Die deutsche Regierung hat ihren Anspruch auf Räumung angemeldet. Sie erkennt einen inneren Zusammenhang zwischen diesem Anspruch und der Reparationsfrage nicht an. Das heißt, daß sie diesen Anspruch mit neuem Nachdruck erheben wird, wenn die endgültige Lösung des Reparationsproblems zu lange auf sich warten läßt. Sie denkt auch nicht daran, ihren Anspruch fallen zu lassen, wenn sich über die „Feststellungs- und Ausgleichskommission“ eine Einigung nicht erzielen läßt. Sie hat damit eine Stellung bezogen, die elastisch aber auch stark ist. Sie wird diese Stellung am besten ausnutzen können, wenn sie sich so wenig wie möglich um das Geschrei derer kümmert, die die Räumung gar nicht wollen, sondern sie aus parteipolitischen Gründen fürchten.

Hermann Müller, sagen sie, hätte gleich nach der Rede Briand's seinen Koffer packen und sich Mussolini in die weitgeöffneten Arme stürzen sollen. Dies wäre allerdings ein schönes Bild und zugleich auch das probateste Mittel gewesen, den Verbleib der Befragung für weitere sechs Jahre zu garantieren. Aber das war doch nicht seine Absicht....

Der schlaue Herr v. Lindener. Warum er nicht nach Genf fuhr.

Als die Deutschnationalen die erstauflische Forderung erhoben, Hermann Müller solle in Genf abrechnen, um sich mit ihnen in Berlin zu unterhalten, wurde daran erinnert, daß ja Herr v. Lindener in Wildau eingeladen war, mit nach Genf zu kommen, diese Einladung aber ablehnte.

Kun sagt Herr v. Lindener in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ auseinander, daß er abgelehnt hätte, weil ihm als Vertreter der Opposition Einflußmöglichkeiten doch verweigert worden wären. Er fährt wörtlich fort:

„Wo mir ein solches Maß von unbedingt gesichertem Einfluß nicht gewährt wird, vielleicht nicht gewährt werden kann, muß ich um der Klarheit willen auch den Schein der Verantwortung ablehnen. Ohne annehmen zu wollen, ob subjektiv eine solche Absicht vorgelegen hat, muß ich doch feststellen, daß objektiv die kritische Bewegungsfreiheit der nationalen Opposition durch meine Reise nach Genf entscheidend eingeschränkt worden wäre.“

Obwohl jedermann gewußt hat, daß nicht Herr v. Lindener, sondern Hermann Müller verantwortlicher Delegationsleiter war, niemand also Herrn v. Lindener mit der Verantwortung belasten konnte, muß zugegeben werden, daß diese Argumentation durchschlägt. Hätte nämlich Herr v. Lindener der Delegation angehört, so hätte die „nationale Opposition“ nicht mehr so schwindeln können, wie sie es jetzt tut. Darum mußte er zu Hause bleiben.

Auch ein zweiter Grund wirkt durchaus überzeugend. Herr v. Lindener sagt nämlich, wäre er gefahren, so hätte er doch nach Briand's Rede abreisen müssen, „um die Ehre des deutschen Reichskanzlers und damit der deutschen Nation zu schützen“. Herr v. Lindener wäre also als komische Figur unter allgemeinem Gelächter nach Hause gefahren, und das kann doch niemand von ihm verlangen.

Der Haß des Stahlhelms. Mit Düsterberg und Osar gegen die Republik.

In Prenzlau wurde ein Stahlhelmtag abgehalten, auf dem, wie jetzt üblich, nach Gottesdienst und Gebet die Haßkundgebung gegen die Republik verlesen wurde, wobei Prinz Osar von Preußen assistierte.

Auf diesem Stahlhelmtag trat der zweite Bundesführer des Stahlhelms auf, der dabei erklärte, daß der Stahlhelm sich vorbehaltlos auf den Boden der Haßkundgebung von Fürstenwalde stelle. Er unterstrich diese Erklärung durch folgende Worte:

„Oberstleutnant Düsterberg betonte, daß der Stahlhelm aktiv werden wolle und mit dem Gefindel aufzäumen werde, das Deutschland ins Unglück geführt habe. Der Stahlhelm wolle als geschlossener Block der Parteizersplitterung ein Ende machen und einen Staat bauen, der nicht wie der heutige aus Hoch- und Landesverrat geboren sei.“

Nach der Erklärung des Bundesführers des Stahlhelms steht also fest: Der Stahlhelm in seiner Gesamtheit ist eine offene, patristische, monarchistische Organisation.

Die Mörderfreunde. Wulle, Graefe und Compagnie.

Die sogenannte „Deutsch-Baltische Freiheitsbewegung“, das Parteichen der Graefe und Wulle, hat in Eisenach eine Tagung abgehalten. Auf dieser Tagung forderte Herr von Oppen, der Freund der Mörder, zur „Tathilfe für die deutschen Gemeindeglieder“ auf.

Die Herrschaften solidarisierten sich offen mit verurteilten Mördern, deren Brutalität in den Gerichtsverhandlungen den Abscheu aller anständigen Menschen heroorgerufen hat.

Groß-Mainz. Die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion der Mainzer Stadtparlamentarierversammlung und der Gemeinderäte von Breitenheim, Hechtsheim, Weidenau, Gonsenheim, Budenheim, Gauzheim, Gustavsburg und Obenheim waren am Sonnabend beim heftigen Innenminister vorstellig geworden, um eine Förderung der Bildung „Groß-Mainz“ zu erreichen. Der heftige Innenminister sagte seine Unterstützung zu.

Kampf um den Mieterschutz.

Die Stellungnahme der österreichischen Sozialdemokratie.

R. En. Wien, 17. September. (Eigenbericht.)

Der Sozialdemokratische Parteitag Österreichs beendet heute mittig seine Arbeiten, die er unter Begleitung aller Unterhaltungsveranstaltungen, wie sie sonst bei Kongressen üblich sind, am Sonnabend und Sonntag von früh bis abends gefolgt hat. Der große Saal und die Zubehörgalerien sind während bis auf den letzten Platz gefüllt. Das bedeutendste Ergebnis des Kongresses dürfte aber die Stellungnahme zum Mieterschutz sein. Die Partei hat durch das Referat des Bayers und durch die einstimmig angenommene Entschließung ihre bis jetzt negative Haltung zu jeder Pönderung des Mieterschutzes zwar aufs neue bekräftigt, aber durch ein positives Programm für den Fall seiner Aufhebung ergänzt. Sie hat nämlich ausgesprochen, daß sie mit einer Rechtsbelastung der Mieter, allerdings soweit eine solche Rechtsbelastung in diesem eigenartigen und schwer reaktionären Staatswesen möglich ist, sich abfinden könnte, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Betrag nicht einfach den Hausbesitzern, sondern dem allgemeinen Wohnungsbau zugewendet werde, und zwar einem Wohnungsbau, der nicht kapitalistisch-spekulativ das Volk auf das Ausland zu treiben und in seiner Kultur zurückbleiben würde, sondern einem Wohnungsbau, der volksfürsorglich ist, wie ihn die rote Gemeinde Wien seit 1919 treibt und die bis jetzt 40 000 gesunde Wohnungen dem Wiener Volk heimisch hat. Wenn in dieser Entschließung des Parteitages eine Tatsache oder wenn man will, auch grundsätzliche Wandlung liegen sollte, so muß man anerkennen, daß eine Partei die Masse ihrer Anhänger auf eine solche Wandlung nicht besser vorbereiten kann, als es hier geschieht, denn das Referat und die Entschließung werden als Flugblatt verbreitet und es wird in unzähligen Beraternungen der Parteiorganisationen in der ganzen Republik, vor allem aber auf den Landeswohlfahrts- und Bezirkskonferenzen so eingehend die Argumentation der obersten Parteiförderung dargelegt werden, daß sie wohl allen Parteigenossen nahegebracht und ihnen einleuchtend wird.

Am gestrigen Sonntag ergänzte die Debatte über die Aufhebung des Mieterschutzes das Bild der deutschösterreichischen Hauptprobleme. Es wäre zu verwickelt, die Einzelheiten darzulegen, das Ziel der Regierungspolitik ist in der Tat nicht nur die Länder, die es zum Teil gar nicht brauchen, mit großen Zuzendungen zu versehen, sondern vor allem dem roten Wien die Mittel zum Volkswohnungsbau zu beschränken, um auf diese Weise das Volk einer solchen Neuordnung der Wohnungsbaufrage geneigt zu machen, die den Hausbesitzern helfen will, um sie zum Wohnungsbau zu veranlassen, wobei aber infolge der eigenartigen Lage im Staatswesen diese Hilfe nie so groß gestaltet werden kann, daß sie wirklich den Kreis zum Wohnungsbau erweitern könnte.

In der Debatte wurde der Wiener Finanzreferent Staatsrat Hugo Breiner, als er das Wort ergriff, durch eine heulende Ovation begrüßt. Mathias Ederich referierte über die Sozialversicherung und gab von ihr ein trauriges Bild. Die Alters- und Invalidenversicherung, schon im

alten Österreich immer gefordert, ist endlich Gesetz, aber sein Inkrafttreten wird immer wieder hinausgeschoben, und die Regierung will seine Geltung von einer Wohlstandsklausel für die Wirtschaft abhängig machen. Da aber in diesem Staate Wohlstand nur bei einem ganz geringen Teile der Bevölkerung vorhanden ist, bedeutet das die Verlegung auf unabsehbare Zeit. Dazu kommt, daß man bei der Vereinfachung der Krankenversicherung die Pönderer herausgenommen hat und ähnliche Rückstellungen mehr. Der Parteivorstand und die Parteiführung der österreichischen Sozialdemokratie wurden einstimmig wiedergewählt.

Die sozialistische Kleinbauernschaft. Ausflug des österreichischen Parteitages.

R. En. Wien, 17. September. (Eigenbericht.)

Der Parteitag hat einen erhebenden Ausflug gefunden. Am Vormittag wurde die gründliche Debatte über das Fehlen der Sozialversicherung in Deutschösterreich beendet. Und dann sprach der bäuerliche Abgeordnete Mentastl aus Niederösterreich über den mangelhaften Pächterschutz. Er verkündete die unerschütterliche Solidarität der immer zahlreicher werdenden sozialistischen Kleinbauern mit den Industriearbeitern gegen die verabschiedeten Agrar- und Industriegesetze. Darauf folgte eine lebhafteste Debatte, die dieses Bekenntnis bekräftigte. Hierauf hielt Parteivorstandender Bürgermeister Seih eine feurige Schlussrede. In dieser machte er auch die Bemerking: ausländische Genossen könnten gemäß auch mit einem gewissen Recht über Rängel oder auch Fehler der deutschösterreichischen Sozialdemokratie sprechen. Aber in der festgeschlossenen und unzerbrechlichen und selbst in den schwersten Stürmen aufrechterhaltenen Einigkeit liege die deutschösterreichische Sozialdemokratie sicher über dem Durchschnitt der Bruderparteien. Dabei erwähnte Seih das große Wort Viktor Adler im Sinne der österreichischen Arbeiterschaft im Hinblick an der Jahreswende 1888/89 und dankte dem einzigen anwesenden Teilnehmer jenes historischen Parteitages, dem alten Genossen Ludwig Bretschneider, unter großem Beifall für seine treue Mitarbeit. Alles, so schloß Karl Seih, was die Partei erreicht und schafft, ist nur Etappe zu dem Endziel, der Kampf und der Weg gehen aufwärts zum Sozialismus.

Begeistert lang die tausendköpfige Versammlung das Lied der Arbeit. Am Nachmittag besichtigte ein großer Teil der Delegierten verschiedene Wohngebäude der Stadt Wien, auch die schon berührt gewordene Kinderübernahmestelle und die Arbeiterhochschule.

500 Heimwehrleute marschieren auf.

Zur Enthüllung eines Kriegerdenkmals am gestrigen Sonntag hatten die oberösterreichischen Heimatwehren einen Massenauflauf in der Heimatstadt dieses Bundeslandes angeordnet, der wahrscheinlich eine Parade für den 7. Oktober sein sollte. Ganze fünfhundert Heimwehrleute folgten der Aufforderung, die also lediglich eine lässliche Promenade gebrachte hat.

Die bayerische Justiz.

Nachspiel zu der Provokation auf dem Juristentag.

München, 17. September. (Eigenbericht.)

Infolge der aufsehenerregenden Propagationen des deutschnationalen Präsidenten des bayerischen Oberlandesgerichts Ungner auf dem Deutschen Juristentag in Salzburg hat es im Vorparlament des weißblauen Föderalismus erhebliche Scherben gegeben. Das maßgebende Regierungsorgan der Bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier“, ist über die Abwendung des obersten bayerischen Richterbeamten sehr erobst und erklärt, daß dadurch die tatsächliche Stellung der Anhänger der Verrohung außerordentlich stark geworden sei. Der politische Vorstoß Ungners habe den Blick des Deutschen Juristentages und der gesamten Öffentlichkeit auf die Frage gelenkt, ob denn nicht auch gegen die bayerische Justizverwaltung der Vorwurf der Politisierung erhoben werden könne. Diese Frage sei für Bayern und die föderalistische Sache nicht etwa deshalb so mißlich, weil dadurch Erinnerungen heraufbeschworen werden, die für die bayerische Justizverwaltung peinlich seien. Das überaus Schädliche liege vielmehr darin, daß der bayerische Korreferent den Eindruck erwecke, als ob die Anhänger der föderalistischen Sache, als deren Vertreter er auftrat, die Fehler nur im fremden Lager sehen und die im eigenen Lager begangenen Mißgriffe billigten und rechtfertigten.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß das bayerische oberste Landesgericht unter Ungner im Jahre 1922 jene verächtliche bayerische Verordnung gegen die Reichsverordnung zum Schutze der Republik für rechtsgültig erklärte. Diese Zweckentscheidung war der Ursprung für alle die willkürlichen Eingriffe in die Rechtsprechung und für die offenen Verfassungsverstöße in Bayern seit 1922. Boller Erbitterung versucht der „Bayerische Kurier“ die Verantwortung für die bayerische Justizschande von seiner Partei abzumähen, indem er erklärt, daß die bayerische Justizverwaltung in ihrer Gesamtheit seit langem ein Monopol der Deutschnationalen sei. Es ist unter diesen Umständen damit zu rechnen, daß die bayerische Provokation in Salzburg in der bayerischen Innenpolitik noch eine besondere Rolle spielen wird.

Charakterlose Landbundeshefe.

„Die Regierung läßt die Getreidepreise sinken...“

Man konnte gespannt sein, wie der Reichslandbund nach seiner schweren Niederlage bei den letzten Wahlen seine neue Kampagne führen würde. Die Ernte ist in der Hauptsache vorbei, der Landbund hat seine politische Kampagne begonnen. Aber diese politische Kampagne — sie wurde vor 8 Tagen durch den Bundesvorstand des Landbundes offiziell eröffnet — wird wieder ein Traverspiel — für die Bauern — und eine aufreizende stromwüchtige Hehe — wie schon immer bisher. Der Landbund hat nichts gelernt.

Der erste deutsche Beweis kommt wieder aus Pommern. Hier die Blüten einer Resolution der Kreisvertreter des pommerschen Landbundes: „durch die rückfälligen eingetragenen Steuern werden den Landwirten die Betriebsmittel genommen, was mit den Rentendankzinsen und den Grundsteuern, gewissenlos treiben die amtlichen Stellen die Lohn- und Preissteigerungen der Industrie weiter, in Warschau holen Deutsche polnische Roggen, polnische Kartoffeln,

polnische Schweine herein. Schlagt die Steuern nieder, bundet die Steuern, schließt die Grenzen. Das Landvolk steht an der Grenze, wo die Verzweiflung beginnt!“

Wir haben eine glänzende Ernte! Jeder Bauer freut sich. Aber ob gute oder schlechte Ernte, der Landbund schreit.

Nicht das auch charakterlos, so hat es doch Methode. In der Reichsregierung sitzt noch der Deutschnationalen jetzt als stärkster Partei die Sozialdemokratie. Von dieser neuen Regierung sagt die Entschließung:

„Eine gute Ernte hätte helfen können, die Regierung aber läßt die Getreidepreise in einem Maße absinken, daß die Hoffnung, die das Landvolk an die anscheinend bessere Ernte dieses Jahres knüpfte, wieder zerfallen wird.“

Die Regierung läßt die Preise sinken! Das tut nicht die gute, übergute Welt, nicht die so hochgelobte freie Wirtschaft, nicht die deutschnational geleitete Getreidehandelsgesellschaft. Nein, die Regierung! In der die Sozialdemokratie sitzt!

Die Sozialdemokratie soll also helfen. Aber wenn sie's tut, muß es so scheinen, als ob die „Verzweiflung der Bauern“, organisiert vom Landbund, die Sozialdemokratie und die Regierung dazu gezwungen hätte. Zum Ruhm und als Erfolg des Landbundes!

Diese niederträchtige Demagogie muß schon bei ihrem ersten Auftreten entlarvt werden. Es ist nämlich möglich, daß die Regierung, daß die Sozialdemokratie hilft. Ohne auf den Landbund zu warten, mit volkswirtschaftlich vernünftigen, mit sozialdemokratischen Mitteln.

Die Niedertracht des Landbundes ist so vollkommen, wie sie nur sein kann. Der Landbund erwartet nämlich diese Hilfe trotzdem beschimpft er die Helfenden. Sonst könnte es scheinen, daß der Landbund verlagert hat.

Thüringer Regierungskrise.

Es wird nichts.

Weimar, 17. September. (Eigenbericht.)

Die wenig beneidenswerte Mission, die der Demokrat Dr. Krüger als Unterhändler für die Regierungsbildung übernommen hat, ist bis heute ergebnislos geblieben.

Am Montag machte Dr. Krüger dem Landtagspräsidenten die Mitteilung, daß es ihm bisher unmöglich war, die Verhandlungen über die Regierungsbildung endgültig zum Abschluß zu bringen. Eine am Montag nachmittag abgehaltene Sitzung des Unterhändlers mit den bisherigen Regierungsparteien verlief ebenfalls ergebnislos. Eine Einigung über die Personentrage war nicht zu erzielen. Dr. Krüger machte dem Landtagspräsidenten daraufhin den Vorschlag, den Landtag nicht zu dem vorgeschriebenen Termin am 20. September, sondern noch später einzuberufen.

Theater in der Behrenstraße.

„Masse“ von Sternheim.

Ralph Arthur Roberts ist im neu gegründeten Theater zwei Sternheim'sche Komödien, die „Hofe“ und der „Enob“ von Sternheim inszenieren und spielt zwei Rollen, Masse Vater und Sohn, erst Vollblutpfeifer, dann indischer Emporkömmling. Die Zusammenfassung der beiden Stücke hat ihre Reize. Dennoch klingt der Beifall nur lau. 2gr.

Hindenburg-Rede in Oberschlesien. Erinnerung an frühe Vergangenheit.

Oppeln, 17. September.

In Erwiderung einer Ansprache des Oberpräsidenten Bräse hielt bei einem „Ausflugstag sämtlicher Oppelner Vereine“ der Reichspräsident eine Ansprache, in der es heißt:

Oberschlesien hat noch lange nach dem Kriege in der Ungewißheit um sein staatliches Schicksal gestanden; Kustände, vom Auslande her geführt; und in des friedlichen Band hineingezogen, haben die deutsche Bevölkerung an Leib und Leben an Hab und Gut geschädigt, zahlreiche Existenzen vernichtet und dem wirtschaftlichen Dasein schweren Schaden gebracht.

Es wird uns Deutschen immer unbegreiflich bleiben, daß dem Abstimmungsresultat zum Trotz durch die Entscheidung des Völkerbundesrats vom 20. Oktober 1921 Oberschlesien zu einem großen Teil Polen zugesprochen und jeder wirtschaftlichen Vernunft entgegen ein einheitliches, in seiner Bevölkerung wie in seinen Ansagen fest zusammengewachsenes Industriegebiet in zwei ungleiche Teile zerfallen werden konnte.

Mit besonderer Befriedigung erfüllt mich auch der nationale Wiederaufbau in Oberschlesien. Ich freue mich, daß der polnisch sprechende Teil der Bevölkerung, auch, soweit er während der Abstimmungszeit fremden Einflüssen folgte, sich immerlich mit der überwiegenden Mehrheit der ober-schlesischen Bevölkerung auch national wieder vereinigt hat. Die polnisch sprechende Bevölkerung kann versichert sein, daß die deutsche Regierung es als ihre Pflicht betrachtet, nicht nur die gesetzlich garantierten Minderheitsrechte, sondern alles, was die heutige Kulturwelt als allgemeine Menschenrechte anerkennt, stets zu achten, zu schützen und die Minderheit mit allen anderen Staatsbürgern gleichberechtigt zu behandeln.

Das, was uns entzogen ward, kann nicht vergessen und nicht vergessen werden; aber das, was wir behalten haben, wollen wir weiter fördern und ausbauen.

Amerika hält Schuldenabkommen fest. An der Reparationsregelung interessiert.

Washington, 17. September.

Im Staatsdepartement wurde heute auf Anfrage nochmals betont, daß die Frage der alliierten Schulden zurzeit für die Vereinigten Staaten erledigt und es nunmehr an Frankreich sei, die formelle Ratifikation der von Mellon und Vereinger getroffenen Regelung beizubringen. Die Erörterung einer Revision dieses Abkommens komme zurzeit nicht in Frage.

In nichtamtlichen Kreisen verläutet, daß nach amerikanischer Auffassung eine Revision der interalliierten Schulden erst dann erlangen werden könne, wenn von Seiten der Alliierten durch Anerkennung ihrer Verpflichtungen gegenüber Amerika eine feste Basis für neue Verhandlungen geschaffen sei. Man lehnt es ab, jetzt die Reparationsfragen zu erörtern, läßt aber durchblicken, daß eine endgültige Revision der Verteilung der Reparationszahlungen der amerikanischen Zustimmung bedürftig, da nach dem Pariser Uebereinkommen von 1923 Amerika 24 Proz. aller Darlehen-Zahlungen erhält und diese Summe für die Beilegung der privaten amerikanischen Entschädigungsansprüche, die gegen die deutsche Regierung geltend gemacht werden, verwendet.

Polen möchte mitkontrollieren.

Genf, 17. September.

Der polnische Außenminister Jaselski erklärte einigen polnischen Botschaftsmitgliedern, er habe alle Verhandlungen, anzunehmen, daß in den kommenden diplomatischen Verhandlungen über die Räumung des Rheinlandes und über die Einsetzung der Feststellungs- und Vergleichskommission auch die Belange Polens mit berücksichtigt werden. Zu diesen Erklärungen wird von polnischer Seite hinzugefügt, daß gegenwärtig die Absicht bestehe, die Vergleichs- und Feststellungskommission in der Richtung auszubauen, daß sie auch für Streitfälle zwischen Deutschland und Polen sowie in allen Fragen, die die deutschen Ostgrenzen betreffen, zuständig sein würde.

Es spricht für die propagandistischen Gaben des polnischen Außenministers, daß er sich logisch vom Standpunkt seines Landes aus der Versöhnungskommission annimmt, von der in Genf die Rede war. Aber so stark die Absichten der daran beteiligten Regierungen in bezug auf diese Kommission auseinandergehen — darin sind sie alle sich völlig einig und einig gewesen, daß sie als Ersatz einer vorzeitigen Räumung offen für das Rheinland eingerichtet werden sollte. Diese polnische Anregung wird kaum eine andere Wirkung haben als die, die Verhandlungen über die vorgeschlagene Kommission im Westen zu erschweren.

Der Beleidigte trägt die Kosten. Eine merkwürdige Wirkung der Amnestie.

München, 17. September.

Das Landgericht München, das über die Frage zu entscheiden hatte, ob das Amnestiegesetz vom 14. Juli 1928 auf den Beleidigungsprozeß Stresemann-Waller Anwendung findet, hat dahin entschieden, daß der Fall Stresemann-Waller unter die Amnestie fällt. Hinsichtlich der Kosten des Nebenklägers kam das Gericht zu der Entscheidung, daß der Nebenkläger die ihm erwachsenen Kosten selbst zu tragen hat. Ueber die Kosten, die dem Angeklagten zufallen sollen, hat das Landgericht keine Entscheidung zu treffen. Sie trägt also der Angeklagte, während die Gerichtskosten die Staatskasse zu übernehmen hat.

Das Volksbegehren über das „Panzerkreuzerrotte“ zugelassen. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung vom 17. September auf den von mehr als fünftausend Stimmberechtigten gestellten Antrag ein Volksbegehren mit dem Kennwort „Panzerkreuzerrotte“ zugelassen.

„Affenadl“. In der „Deutschen Treue“ ist zu lesen: „S. A. H. Kroupin, Ruppert von Bayern sowie J. A. R. A. H. H. Prinz Wilson von Bayern und Herzog Albrecht von Württemberg haben als Kandidat für die höchsten Ehrenämter des Nationalverbandes deutscher Offiziere angetreten, und zwar unter Vorzeichen und aufrichtigen Dankes und mit dem Wunsch, daß die Ziele und Bestrebungen des N.O.D. von reichem Erfolg gekrönt sein möchten.“

Wegen der Entführung Kossis aus Schweizer Gebiet hat der Schweizer Bundesrat eine Note an Italien gefandt. Er hat außerdem zwei Italiener wegen Spionagedelicts ausgewiesen.

Die Enttäuschten.



Die nationale Opposition: „Gemeinheit, der Briand lächelt wieder, und gestern sah er noch so erfreulich unverföhnlich aus!“

Fortschritte auf dem Juristentag.

Verreichlichung der Justiz. — Strafprozessreform. — Schutz der Arbeitskraft.

„Die deutsche Justiz entspricht nicht dem Kulturstande des Reiches.“ Senatspräsident Reichert auf dem Juristentag.

L. R. Diesen Satz, den der Senatspräsident beim Reichsgericht Reichert auf dem 35. Juristentag prägte, blieb in der Berichterstattung unumstritten: die anwesenden Richter haben die bittere Bille geschluckt. Den tieferen Sinn dieser Worte legte aber der Berliner Bezirksbürgermeister Genosse Karl Herz bloß: was anders befragt sie, als daß die Rechtspflege, wie sie heute ist, den Interessen der Rechtsuchenden nicht mehr entspricht; daß der Richterbeamte seiner ganzen Tradition nach in der Vergangenheit stehe. Was not tue, sei die moderne sozial eingestellte Richterpersönlichkeit.

Gegen diese Auslegung seiner Worte verlor Senatspräsident Reichert Vermehrung einzulegen. Vergeblich! Sein engerer Kollege, Berichterstatter in der strafrechtlichen Abteilung, gleichfalls Senatspräsident am Reichsgericht, Dr. Loh, ließ auch den Richter als solchen nicht unvershont; er übte an ihm eine Kritik, so hart, daß selbst Genosse Kurt Rosenfeld aufstehen mußte, daß er, der sonst zu den schärfsten Kritikern des Richtertums gehöre, eine energiegelbere Sprache nicht zu führen imstande gewesen wäre.

Ran töufche sich nicht: haben sich auch die Senatspräsidenten Reichert und Loh zum Spruchrohr des Juristentages gemacht, so wäre es ein unzerstörlicher Optimismus zu glauben, die gleiche Erkenntnis sei Besitz des deutschen Richtertums in dessen Gesamtheit; und doch stand der 35. deutsche Juristentag im Zeichen des Ausspruchs des Senatspräsidenten Reichert; die beiden wichtigsten Punkte der Tagesordnung: die „Verreichlichung der Rechtspflege“ und die „Reform des Strafverfahrens“ waren nicht zuletzt Ausfluß der in seinen Worten zum Ausdruck gelangten Erkenntnis. Mit besonderer Stärke offenbarte sich diese Tatsache bei der Erörterung des Problems der

„Verreichlichung der Justiz“.

Swar verfuhrte der Berichterstatter Senatspräsident Reichert die gefährlichen Klippen der Politik zu umschiffen. Sein Korrektor, der Präsident des bayerischen Obersten Landesgerichts Dr. v. Lunzer, legte aber mit dankenswerter Offenheit die engsten Zusammenhänge zwischen Politik und Rechtspflege bloß. Er, der oberste bayerische Richter, durfte wahrlich als bester Kronzeuge für die Verquickung von Politik und Rechtspflege gelten. Was Wunder, daß er den Anhängern der Verreichlichung der Justiz die gleichen politischen Rastine unterschob, die für die bayerische Justizverwaltung in den letzten Jahren oberstes Gebot gemessen. Der oberste bayerische Richter, der keine haferfüllten Ausfälle und Verdächtigungen wohnüberreitet vom Konzept ablas, erhielt vom Juristentag eine gebührende Abfuhr. Nicht allein die Abstimmung in der öffentlich-rechtlichen Abteilung — 89 für die Verreichlichung, 64 gegen dieselbe —, sondern auch der nicht endenwollende Beifall der Plenarversammlung, der die Befamngabe dieses Abstimmungsresultats durch den Senatspräsidenten Reichert begleitete, zeigte, daß der bayerische Justizpartikularismus nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hat. Die Verreichlichung der Justiz ist auf dem Marsche. Nichts kann sie aufhalten!

Nicht weniger deutlich ist die Erkenntnis der

völligen Unhaltbarkeit des heutigen Strafverfahrens.

Darin waren sich sowohl der Gutachter als Berichterstatter des Juristentages einig. So blieb den Genossen Dr. Kurt Rosenfeld (Berlin) und Rationalrat Dr. Eisler (Wien) nichts anderes übrig, als deren Forderungen im großen und ganzen beizupflichten. Der erstere ließ aber keinen Zweifel darüber, daß bei der Neuordnung der Strafprozessreform die Grundzüge des Entwurfes zum Strafgesetzbuch maßgebend sein müssen: ist hier der Täter, nicht die Tat ausschlaggebend, so muß doch dem Richter die Möglichkeit gegeben werden, die Persönlichkeit des Täters auszuschnüpfen. Dies ist aber nicht möglich, solange der Vorliegende in der Gerichtsverhandlung gemissermaßen die Fortsetzung des Untersuchungsrichters bildet, solange er durch die Aktententnis vorgegenommen, dem Angeklagten als Halbnerurteilten gegenübertritt. Von diesen Gesichtspunkten aus hatten sich die Berichterstatter bei der Aufstellung ihrer Grundzüge leiten lassen und unter diesem

Gesichtspunkte sind auch im großen und ganzen die Beschlüsse der Abteilungen gefallen.

Nach wie vor soll dem Staatsanwalt das Anklagemanual gehören und nach wie vor soll er ein vom Justizminister abhängiger Beamter bleiben — Senatspräsident Loh forderte seine Unabhängigkeit. Der Richter ist aber in jedem Verfahrensstadium von aller vorfolgenden Tätigkeit zu befreien; die Voruntersuchung wird abgeschafft. Das Erörterungsverfahren liegt allein in der Hand der Staatsanwaltschaft. An Stelle des Erörterungsbeschlusses des Gerichts tritt die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft. Die Interessen der Angeklagten werden durch die Einsetzung eines Parteitermines gewahrt, in dem er gegen die Anklageerhebung Stellung nehmen kann. Die Beweiserhebung in der Hauptverhandlung liegt in den Händen der Parteien — die Forderung der Berichterstatter und der Gutachter, daß dem Gericht die Ermittlungsmittel nicht vorliegen dürfen, wurde von der Abteilung mit geringer Majorität abgelehnt (leider!). Bei freier Beweiswürdigung besteht für das Gericht ein stärkerer Begründungszwang für das Urteil. Im Gegensatz zu der Forderung der Berichterstatter bleibt die Berufung in allen Sachen mit Ausnahme der Schwurgerichtssachen bestehen. Das Wiederaufnahmeverfahren ist auszubauen. Dem Reichsgericht ist das Recht einzuräumen, bei erheblichen Bedenken gegen die Lösung der Tatfrage zugunsten des Angeklagten die außerordentliche Wiederaufnahme zu verfügen.

Welch abgrundtiefer Unterschied zwischen dem Prozederförmlichen, wie es ist und wie es werden soll! Doch wo bleiben die Schwurgerichte? Für ihre Wiedereinführung setzten sich Genosse Rosenfeld und Genosse Eisler ein — nicht die Berichterstatter. Auf Veranlassung des ersteren beschloß die Abteilung, die ständige Deputation des Juristentages zu ersuchen, die Frage der Schwurgerichte auf die Tagesordnung der nächsten Tagung zu setzen.

Neues Strafgesetzbuch, neuer Strafprozeß! Wie steht es aber mit neuen Richtern? Der Juristentag beschloß sich auch mit

der Umgestaltung der Vorbildung des Richters.

Die Ergebnisse waren hier weniger erfreulich. Man begnügte sich u. a. damit, Lehrgänge in den kriminalistischen Hilfswissenschaften wie Kriminalpsychologie, Biologie, Soziologie usw. für die Justizbeamten nach Ablegung des Assessorenexamens zu fördern anstatt der Anregung des Professors Weisbach (Wien) gemäß die Lehrgänge bereits in die Universitäten zu verlegen. Ungeklärt blieb auch die Kardinalfrage: wie im zukünftigen Richter der soziale Sinn zu wecken, wie neuen sozialen Schichten der Weg zur Richterlaufbahn zu ebnen sei?

Und schließlich das für die Arbeiterklasse so brennende Problem:

strafrechtlicher Schutz der Arbeitskraft!

Hier zeigte sich der Einfluß der sozialdemokratischen Juristen im besonders hohem Maße. Die Gesichtspunkte der Genossen Professor Singheimer (Frankfurt a. M.) und Professor Radbruch (Heidelberg) trugen den Sieg davon: der Schutz der Arbeitskraft kann nicht durch das Strafgesetz, sondern allein durch die Fortentwicklung des Arbeitsrechtes gewährleistet werden. Fügt man hinzu, daß auch in der

Frage der Kartellgesetzgebung

die Richtung liegt, die das ungeminderte Ausschließungsrecht des Staates beibehalten wissen will, so hat man ungefähr ein Gesamtbild von dem Ergebnissen des diesjährigen Juristentages. Er hat aufgehört, allein Ständes- und Berufsangelegenheiten einer eng begrenzten, vom lebendigen Pulse der Zeit und ändernden sozialen Verhältnissen abgeschlossenen Kaste zu sein. Die Arbeiterklasse hat durch ihre sachmännischen Vertreter, die sozialdemokratischen Juristen, allen Grund, je weiter desto regeren Anteil an den Arbeiten der Juristentage zu nehmen und seine Beschlüsse nach Möglichkeit in ihrem Sinne zu beeinflussen. Nur so wird die wahre Stimme des Volkes auf dem Juristentag vernünftig hörbar werden.

Aussperrung in München-Gladbach

Die Unternehmer haben gekündigt.

In München-Gladbach ist am Sonnabend von allen den Unternehmerverbänden angeschlossenen Firmen die Kündigung ausgesprochen worden. Soweit man sieht, ist die Aussperrung der Textilarbeiter in München-Gladbach so gut wie sicher.

Tendenzglügen der Unternehmer.

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes schreibt uns: Wie aus der Presse ersichtlich, sind die dem Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie angeschlossenen Arbeitgeberverbände in Berlin zu einer Konferenz zusammengekommen, aus der heraus Erklärungen geboren wurden, denen zweifellos die Absicht anzusehen ist, daß sie auf bestimmte Institutionen bestimmend einwirken sollen.

Zunächst wird dadurch in schwarz gemalt, daß man in den Vordergrund der Erklärungen die „Radikalisierung der Gewerkschaften“ rückt. Weiter wird die Behauptung aufgestellt, daß die Textilarbeiterverbände ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen der Textilindustrie eine „Lohnbewegungswelle“ über das ganze Reich vorbereiten. Mit diesen und ähnlichen Erklärungen glaubt man das Reichsarbeitsministerium und die diesem untergeordneten Schlichtungsinstanzen zu schrecken und andererseits die Öffentlichkeit dahingehend irreführen zu können, daß die Löhne in der Textilindustrie

bereits die Höhe erreicht hätten, die dem jetzigen Lebensstandard entspricht.

Berschwiegen wird allerdings von dem Arbeitgeberverband, mit welchen geradezu rigorosen Mitteln man in seinen eigenen Kreisen arbeitet. Hier sei nur der Fall von München-Gladbach erwähnt. Der Textilarbeiterverband von München-Gladbach richtete vor kurzem an seine Mitglieder ein Rundschreiben, worin sie aufgefordert wurden, unverzüglich die Mehrerdienste der Akkordarbeiter abzubauen, was auch nicht ohne Folgen geblieben ist. Das Rundschreiben bedrohte die Arbeitgeber im Nichtbefolgungsfalle mit einer hohen Konventionalstrafe.

Zu welchen Unwahrheiten man sich im Arbeitgeberlager versteigt, beweist eine Mitteilung der „Textil-Zeitung“ vom Sonntag, den 9. September, in der u. a. auch die Behauptung aufgestellt wird, daß die Lohnverhandlungen in Düren vom Vorsitzenden des ADGB, Kollegen Leppart, persönlich geführt worden seien.

Hierzu hat der Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes zu erklären:

Anschließend der Stellungnahme der Arbeitgeberverbände werden wir den Weg gehen, der uns zur Vertretung der Interessen unserer Mitglieder als der Richtige erscheint. Darüber hinaus werden wir bei den Schlichtungsinstanzen nach wie vor mit sachlichen Mitteln operieren und beweisführend arbeiten, so daß auch die Schlichtungsinstanzen davon überzeugt werden, daß das Geschrei der Arbeitgeberverbände in der Textilindustrie in das Reich der Fabel gehört.

Die Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau

Die unbeherrschbaren Zechenbesitzer Mitteldeutschlands.

Die Verhandlungen zur Neuregelung der Arbeitszeit, des Tarifvertrages und der Lohnsätze für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, die am Montag im Braunkohlenhaus zu Berlin begannen, wurden am späten Nachmittag abgebrochen und auf Dienstag vertagt. Sie werden am Dienstag im Reichsarbeitsministerium fortgeführt.

In den Belegschaftsversammlungen sowie in den Betrieben des mitteldeutschen Braunkohlenreviers kam in den letzten Tagen die Erregung und der Unwille der Arbeiter über die Taktik der Arbeitgeber unvorstellbar und drastisch zum Ausdruck. Die Braunkohlenherren haben aus der letzten Session des vergangenen Jahres nichts gelernt. Mit Bemühensgründen ist ihnen anscheinend nicht beizukommen. Trotz guter Geschäftslage wollen sie von einer Verkürzung der langen Schichtzeit nichts wissen, und für den Fall einer Verkürzung der Arbeitszeit verlangen sie Kürzung des Lohnes. Die Arbeiter sehen nur zu deutlich, daß die ablehnende Haltung der Unternehmer nicht sachlich begründet ist und die Geschäftslage eine weitgehende Berücksichtigung der Forderungen der Arbeiterschaft gestattet. Selbst hohe Beamte der Zechen sind der Auffassung, daß die jetzige Arbeitszeit nicht mehr haltbar ist. Nach den Erklärungen der Zechenherren sind natürlich die Forderungen der Arbeiterschaft untragbar. Sie worten auch im vorigen Jahre nach ihrer Auffassung untragbar. Als dann der Lohn, trotz ihres Widerstandes erhöht, und die Schichtzeit ermäßigt wurde, ist der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau nicht zusammengebrochen. Im Gegenteil. Aus diesen Tatsachen müssen jetzt bei den neuen Verhandlungen die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

Jetzt geht es!

Wenn Sozialdemokraten regieren.

Die seit langer Zeit schwebenden Verhandlungen über die Schaffung einer Ruhe- und Hinterbliebenenversorgungskasse für die Reichs- und preussischen Staatsarbeiter sind am Montag im Reichsfinanzministerium zum Abschluß gekommen. Die Kasse tritt mit Wirkung vom 28. Oktober 1928 in Kraft. Die einzelnen Bestimmungen entsprechen zwar nicht voll den Wünschen der Arbeiterorganisationen, doch sind die Vereinbarungen auch für die älteren Arbeiter so, daß die Organisationsleiter dem vorliegenden Entwurf ihre Zustimmung geben konnten.

Es hat lange gedauert, bis hinter die Verhandlungen in der Ruhefrage endlich einmal ein Punkt gemacht werden konnte. Warum ging es jetzt? Weil ein Sozialdemokrat Reichsfinanzminister ist.

Die gelben Rullen.

Die Hugenbergsche Telegraphen-Union verbreitet folgende Meldung über eine Tägung der Gelben.

Am Rahmen der vom 16. bis 19. September vom Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine nach Berlin einberufenen nationalen Betriebsrätekonferenz fand eine Besprechung von antengewerkschaftlichen Verbandsleitenden statt. Es wurde dabei mitgeteilt, daß die Mitgliederzahl der außerhalb der Gewerkschaften stehenden nationalen Arbeitnehmergruppen sich auf über 200 000 beziffert. Dem wertgemeinschaftlichen Block gehörten bereits über 200 000 Arbeitnehmer an. Es seien Bestrebungen im Gange, um diese für die Auswirkung nationaler Belange sehr beachtliche Mitgliedschaft der Verbände zur Wahrnehmung gemeinsamer Interessen zusammenzuführen.

Das ist die eine Meldung. Sie ist insofern bemerkenswert, als sie endlich einmal eine — sichtlich sehr stark nach oben abgerundete — Zahl der gelben Mitgliedschaften angibt. Also 200 000 Gelbe gehören dem „wertgemeinschaftlichen Block“ an. Selbst wenn man den Gelben die Null läßt, die sie hinten zuviel angehängt haben, was bedeutet diese Zahl neben den mehr als fünf Millionen, die allein in den freigewerkschaftlichen

Verbänden organisiert sind, ganz abgesehen von den christlichen und kirchlich-dunderschen Gewerkschaften und den gewerkschaftlich abseits stehenden, aber nicht feindlichen Beamtenorganisationen. Und diese gelben Rullen pusten sich auf und protestieren gegen das „Monopol“ der Gewerkschaften, wovon eine mittlere Organisation mehr Mitglieder hat als der ganze gelbe „Block“ zusammen. — Und nun die zweite Meldung:

Gründung der Vereinigung nationaler Betriebsräte.

Unter zahlreicher Beteiligung aus dem ganzen Reich begann am Montag im Berliner Lehrerdirektionshaus ein auf mehrere Tage berechneter Lehrgang für anti-gewerkschaftliche Betriebsräte. Nach kurzer Verhandlung wurde die „Vereinigung nationaler Betriebsräte“ gegründet. Die Vereinigung erstreckt sich über das ganze Reich. Am ersten Tage des anti-gewerkschaftlichen Lehrganges sprach Dörgeles-Deimelhorst über das Thema „Wertsvereinbarung“ (Wertstarif). Sein auf der Basis der Arbeit im Betrieb aufgebauter Vortrag fand starken Beifall. Der Redner schilderte vor allem die durch die Wertsvereinbarung und den Leistungslohn gegebenen Möglichkeiten, den Reallohn des Arbeiters durch Mehrproduktion zu steigern. Im Anschluß daran sprach Keppler-Stuttgart über „Die Tariffähigkeit der Wertvereine“. Er hob besonders hervor, daß durch emsige Arbeit der nichtgewerkschaftlichen Organisationen dem Tarifgehalt, der zu einem reinen Schematismus zu werden drohe, neues Leben eingehaucht werden müsse.

Sogar bei der Rede der Gelben reichlich tonus. Der eine will den gewerkschaftlichen Tarifvertrag ganz beseitigen, der andere will ihm „neues Leben“ einhauchen. Trotzdem sind die Absichten deutlich genug. Wenn die Gelben könnten! ... Sie können aber nicht. Trotz oder vielmehr wegen des liebevollen Schutzes der Unternehmer.

Internationale Bergbauregelung.

Arbeitszeit und Abfahrregelung.

Am Montag trat beim Internationalen Arbeitsamt in Genf eine Kommission zur Besprechung der Bergbaufrage zusammen. Sie besteht aus Vertretern der Regierung, der Unternehmer und Arbeiter der im Verwaltungsrat des IAA vertretenen Nationen; den Vertretern steht eine Anzahl Sachverständiger zur Seite. Die Bergarbeiterinternationale hat ihren Vorsitzenden Smith-England, ihren Generalsekretär Delattre-Belgien und den Wirtschaftler des Deutschen Bergarbeiterverbandes Dr. Berger-Bodum als Sachverständige delegiert. Im Mittelpunkt der Beratungen stehen die internationale Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im Bergbau, vor allem der Arbeitszeitbedingungen sowie die Frage der Einberufung einer Weltkohlenkonferenz zwecks Anbahnung einer internationalen Kohlenvereinbarung. Am 20. September tritt in Köln das Internationale Bergarbeiter-Erektion-Komitee zusammen, um zum Ergebnis der Genfer Aussprache Stellung zu nehmen.

Das Budget des Internationalen Arbeitsamtes.

Der Haushaltsausschuß der Völkerverversammlung hat am Sonnabend die allgemeine Aussprache über den Voranschlag für das Internationale Arbeitsamt fortgesetzt. Der mit 8,3 Millionen Goldfranken eine Erhöhung von 330 000 Goldfranken gegenüber dem Vorjahre vorsteht. Die bereits von englischer und schweizerischer Seite aufgestellte Forderung nach möglichst weitgehenden Einschränkungen und einer Stabilisierung des Budgets auf den vorjährigen Betrag veranlaßte den Direktor des Arbeitsamtes, Albert Thomas, zu einer ausführlichen Entgegnung. Er unterstrich die Gründlichkeit, mit der der Voranschlag vom Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes durchberaten wird, verwies auf die Streichungen und besagte die mangelnde Kritik, die wie ein Hagelwetter auf das Glasdach des Arbeitsamtes niedergegangen sei. In bezug auf die Zusammenziehung des Personals des Arbeitsamtes erklärte er, daß eine Einsparung der Regierungen bei der Vergütung neuer Posten nicht stattfindet. Als Zeichen für die Gründlichkeit, mit der der Voranschlag aufgestellt wurde, führte er den Umstand an, daß von den zunächst für nötig gehaltenen 60 neuen Posten nur 27 eingestellt werden sollen.

Für die Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes von 24 auf 32 liegen, nach-

dem auch Chile die Ratifikation der Abänderung des Artikels 393 des Friedensvertrages mitgeteilt hat, jetzt die Ratifikationen von 40 Staaten vor. Es fehlen nur noch zwei Ratifikationen. Nach deren Eingang kann der Verwaltungsrat in der vorgesehenen Weise erweitert werden.

Um die Arbeitszeit im Aachener Bergbau

Die Unternehmer wollen sie verlängert wissen.

Aachen, 17. September.

Der Arbeitgeberverband für den Aachener Steinkohlenbergbau hat dem Bergarbeiterverband am 4. September die Kündigung des Arbeitszeitabkommens zum 31. Oktober ausgesprochen. Die beiden Bergarbeiterverbände haben in einem gemeinsamen Antwortschreiben mitgeteilt, daß nach einer eingehenden Prüfung die Begründung für eine Verlängerung der Arbeitszeit nicht anerkannt werden könnte. Ferner wurde erklärt, daß die Entwicklung der Werte, die in steigender Förderung zum Ausdruck komme, die Verpflichtung nahelege, in eine Prüfung darüber einzutreten, wie eine weitere Kürzung der Schichtzeit durchführbar gemacht werden könne. Die Bergarbeiterverbände werden ihre Anträge auf Verkürzung der gegenwärtigen Schichtzeit in den kommenden Verhandlungen begründen.

Internationale der Privatangestellten.

Dresden, 17. September. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend begann in Dresden der Kongress des Internationalen Bundes der Privatangestellten. Der letzte Kongress dieser Organisation, der heute über 70 000 Mitglieder angehört, fand vor drei Jahren in Kopenhagen statt. Vertreten sind Organisationen aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Jugoslawien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, der Tschechoslowakei und Ungarn. Der Vorsitzende des Kongresses konnte außer den Delegierten zahlreiche Vertreter von Reichs- und Staatsbehörden, Freunde der Verbände sowie des Internationalen Arbeitsamtes begrüßen.

Als Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes erklärte Regierungsrat Donau-Berlin, daß das Internationale Arbeitsamt dem Wunsch des Internationalen Bundes der Privatangestellten, einen ständigen Ausschuss für Angelegenheiten einzurichten, sichtlich bald entsprechen werde.

Für den Internationalen Gewerkschaftsbund überbrachte Sassenbach die besten Wünsche für reibungslose Zusammenarbeit zwischen den internationalen Angestellten- und Arbeiterorganisationen.

Als letzter Redner sprach unter besonders starkem Beifall der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser für den Allgemeinen freien Angestelltenbund. Er begrüßte den Kongress vor allem als einen starken Faktor des Friedens. Immer mehr stelle es sich heraus, daß die Konferenzen der kapitalistischen Regierungen nicht instande wären, den Krieg zu überwinden.

Schiedspruch in der schlesischen Textilindustrie

Für die schlesische Textilindustrie ist am Sonnabend in Breslau vor dem Schlichter ein Schiedspruch gefällt worden, der in der Arbeitszeit bei der über 48 Stunden hinausgehenden vom Unternehmer angeordneten Mehrarbeit eine Kürzung von 53 auf 51 Stunden brachte. Als Ganzes bei trauet, befriedigt der Schiedspruch nicht; es ist daher kaum damit zu rechnen, daß er von den Arbeitern angenommen wird.

In unserer gestrigen Abendausgabe ist infolge eines Druckfehlers auf die bevorstehenden Verhandlungen für die schlesisch-thüringischen Webereien hingewiesen worden. Es muß heißen: schlesisch-thüringischen Webereien.

Beendigung des Streiks bei der Firma von Berkel u. Co., Frankfurter Allee 13. Die Verhandlungen mit der Firma nebst anschließender Versammlung dauerten gestern von 10 Uhr morgens bis nach 6 Uhr abends. Da eine Dreiviertelmehrheit für den Streik nicht erzielt werden konnte, wird die Arbeit am Mittwoch, dem 19. d. M., wieder aufgenommen.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband.

Zentrale Berlin, Schönhaarstraße 37-38.

Am Mittwoch, dem 19. September 1928, 18 Uhr, in den Prachtgalerien „Am Märchenbrunnen“, Am Friedrichshagen 29-32, Streikerversammlung für die Herren- und Knabenkonfektion, in welcher Stellung genommen werden soll zu den Verhandlungen in der Herrenkonfektion, Mitteldeutsch und Konfektionäre sind vorgeladen! Die Veranstaltung 3. K. 1. Abde.

Achtung! Eisenbahnerklub Grunewald! Am Mittwoch, dem 19. September, 19 Uhr, Versammlung aller SPD-Gesellschaften in der alten Rentier, Godesberger Allee. Thema: Die geschichtliche Entwicklung des Sozialismus und seine Folgen. Referent Genosse R. Küpper, Sachverständiger. Beschlüsse erwarten! Der Fraktionsvorstand.
Achtung! SPD-Fraktion! Am Donnerstag, 20. September, 18 Uhr, findet in der Prachtgalerien, Berlin RD. 18, Weberstraße 17, eine außerordentliche Fraktionsversammlung statt. Erwähnen ist Pflicht. Mitgliedsbuch der Partei und Gewerkschaft dient als Ausweis. Der Fraktionsvorstand.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deute, Dienstag, 19. Sept., treten die Gruppen: Frankfurter Arbeiterversammlung, Süd, Jug-Abd. im Haus Etr. 18, Zimmer 2, Väterlicher Abend. — Aus Bruno Hägerl's Berlin. — Reichsbundjugendheim, Hausstr. (Sportplatz), an der Krügerstraße, Vortrag: Das Rädel in der Jugendbewegung. — Landberg's Volk: Gruppenheim, Jug-Abd., Mehrerenstraße 5, Vortrag: Einiges Umgang mit Frauen. — Tempelhof: Gruppenheim, Jug-Abd., Schule Wilmersdorf, 33-34, Die mimen. — Humboldt: Gruppenheim, Jug-Abd., Ostum, Ede Vorkingstr. Vortrag: Das Schicksal der Arbeiter. — Spandau: Gruppenheim, Jug-Abd., Lindenauer 1, Väterlicher Abend. — Südberlin: Spiel und Sport auf dem Urberg.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Achtung! Deute abend, pünktlich um 19 Uhr, findet im Jugendheim des Zentralverbandes eine Sitzung der Jugendleitung statt. Das Erscheinen jedes Jugendleitungsmitgliedes ist unbedingt erforderlich!

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geyer; Wirtschaft: G. Alinghölzer; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Calvorn; Realitäten: Dr. John Schilowski; Politik und Sonstiges: Felix Kaschke; Anzeigen: H. Gluck, sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Gleis 2, Postfach 100, „Unterhaltung und Wissen“.

Zum Kochen von Gemüse

MAGGI'S Fleischbrühe



Wo ist der Mörder Hopp?

Man sucht ihn in Hamburg, Berlin und im Rheinland.

Hamburg, 17. September. (Eigenbericht.)

Während man bisher annahm, daß der Eilzugmörder Hopp, der den Delmenhorster Direktor Nordmann löfete und ausraubte, sich im Gebiet von Groß-Hamburg aufhielt, gewinnt jetzt die Vermutung an Wahrscheinlichkeit, daß er sich entweder nach Berlin oder ins Rheinland geflüchtet hat.

Für die Annahme, daß Hopp sich nach dem Rheinland wandte, spricht die Tatsache, daß seine Mutter, eine Gutsbesitzerwitwe, dort beheimatet ist. Einem Chauffeur gegenüber, bei dem er seinen Koffer in Verwahrung gegeben hatte, äußerte er sich in diesem Sinne. Doch weiß man natürlich nicht, ob es sich hier nicht um eine beabsichtigte Irreführung

handelte. Demgegenüber bietet natürlich die Biermilchstadt Berlin einem Schwerverbrecher sehr viel mehr Unterlaufmöglichkeiten. Auf der anderen Seite aber spricht für Hamburg der Umstand, daß Hopp dort zahlreiche Bekannte hat, die ihn beherbergen würden, vielleicht sogar, ohne zu wissen, daß es sich um den gesuchten Schwerverbrecher handelt, da ja Hopp unter verschiedenen Namen auftritt und außerdem als welt- und sprachgewandter Mensch sehr wohl in der Lage ist, seine Umwelt zu täuschen. Die Meldungen aus dem Publikum haben leider nicht dazu geführt, greifbare Spuren zu erlangen. Nur drei Angaben waren von Wert: Die Nachprüfung der Aussagen eines Bädermeisters ergab, daß der Mörder nach seiner Flucht tatsächlich bis

zum Donnerstag bei ihm unter falschem Namen wohnte. Als der Mörder nach der einwandfreien Feststellung seiner Täterschaft die Veröffentlichung seiner Personalbeschreibung und seines Kontostandes befürchtete, veränderte er. Die zweite verwertbare Meldung ermahnt, daß Hopp, wie wir mitteilten, schon vor fünf Jahren einen Raubmordversuch auf der Eisenbahn verübte. Endlich gewinnt durch eine weitere Auslage, über deren Herkunft aus kriminalistischen Gründen nichts Genaueres verlautet, die Wahrscheinlichkeit an Gewicht,

daß sich der Mörder in Berlin aufhält.

Die Nordinspektion A des Polizeipräsidiums ist deshalb für jede Unterstützung durch das Publikum dankbar. Wie in Berlin, so hat auch in Köln der Mordfall, der so ungeheures Aufsehen erregte, zu einer

Zehloerhaftung

geführt. Der Mörder sollte sich nach Angaben aus dem Publikum in einer Pension am Hohenzollernring in Köln aufhalten. Drei Kriminalbeamte wurden entsandt und fanden einen jungen Mann vor, auf den die Personalbeschreibung des Mörders beinahe paßte. Es ergab sich aber, daß es sich um einen jungen ausländischen Studenten handelt, der sehr rasch sein Alibi nachweisen konnte und deshalb unverzüglich aus der Haft entlassen wurde.

Die Fahndung nach dem Raubmörder wird jetzt auch durch Kinostückbriefe betrieben. Der Stückbrief, der in den Berliner Lichtbildtheatern erscheint, zeigt ein Bild des Gesuchten mit einer ausführlichen Personalbeschreibung.

Der große Stinnes-Standal.

Staatsanwalt Berliner in Wien.

In das Dunkel der Stinnes-Affäre scheint langsam immer mehr Licht zu gelangen. Ein Haftprüfungsantrag für Hugo Stinnes lag auch bis heute noch nicht vor. Dagegen hat die Unterfuchung neue sehr wesentliche Ergebnisse gezeitigt.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Berliner hatte sich am Donnerstag zur Vornahme persönlicher Ermittlungen nach Wien begeben und weilt dort bis Sonntag. Der Zweck dieser Reise war in der Hauptsache, weitere Aufklärung über die Dinge zu schaffen, die mit Bela Groß zusammenhängen. In engem Zusammenwirken mit dem österreichischen Untersuchungsrichter Dr. Reizner konnte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Berliner eine Reihe von Feststellungen machen, die noch weitere Folgen zeitigen werden. Der Auslieferung von Bela Groß, die von der Berliner Staatsanwaltschaft beantragt worden ist, werden sich keine Schwierigkeiten entgegenstellen, so daß Groß voraussichtlich schon in aller nächster Zeit ins Raabiter Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden wird.

Das wichtigste Ergebnis der persönlichen Zusammenarbeit der deutschen und österreichischen Untersuchungsbehörden ist die Feststellung der Bankkonten, über die das Geld zum Aufbau der Anleiheanstalt geflossen ist. Es handelt sich dabei um ein Berliner und ein Wiener Bankhaus. Die Polizei hat die Kontoauszüge beschlagnahmt und die Angestellten des Bankhauses vernommen. Der Chef des Bankhauses erklärte, daß er von der Verwendung der Gelder keine Ahnung hatte.

Warum nicht geflaggt werden kann.

Die republikanische Bevölkerung hatte darüber Klage geführt, daß die Bahnhöfe der Buxtomer Kleinbahn am Verfassungstage nicht geflaggt hätten. Eine Anfrage, die daraufhin erfolgte, ergab etwas sehr Amüsantes: Die zuständige Provinzialbehörde erwiderte, daß die Beflaggung wegen des bevorstehenden Umbaus der Bahn von einer Kleinbahn in eine Vollpurbahn unterblieben sei. Die Behörde würde aber dafür sorgen, daß in Zukunft, nach erfolgtem Umbau, die Beflaggung am Verfassungstage erfolge.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.
(Aus dem Englischen überseht von R. Soufer.)

17.

Sechzehn Minuten vor sechs Uhr raste Mulholland die Treppen im Bogen Hufe herunter und rief die ganze Zeit in unterdrücktem Flüstern: „Kommandant, Kommandant, wir haben ihn, wir haben ihn!“

Gallagher rannte zur Treppe. Er fand Mulholland, in einer Hand die Mütze haltend und mit der anderen Hand an die Wand geklammert, atemlos, mit schweißtriefenden Backen.

Er leuchtete: „Es war Katie Fog. Sie kam Mount William Road heruntergerannt. Charlie Carroll holte sie ein. Sie sagte ihm, Gypo wäre in ihrem Zimmer, im Bett. Nr. 61 Mount William Crescent. Hauptmann Burton hat das Haus umziegelt. Er hat mich hergeschickt, um Befehle zu holen.“

Gallagher sagte: „Katie Fog? Ich dachte, daß sie —“

„Sie hat von ihrem Gifteug den Verstand verloren.“

„Ich verstehe. Kehrt um und sagt Burton, daß ich sofort da sein werde. Rührt euch nicht fort, bis ich komme.“

„Jawohl, Kommandant.“

Mulholland jagte die Treppen wieder hinauf. Gallagher rannte zurück in das Zeugenzimmer. Mary McPhillip war eingeschlafen. Er weckte sie.

Er flüsterte: „Komm, Mary, wir gehen jetzt. Wir haben ihn gefunden.“

„Wer? Was? Jesus, Marie und Joseph! Wen hast du gefunden?“

„Den Betrüger. Gypo Nolan. Wir haben ihn in Nr. 61 Mount William Crescent gefunden. Ich gehe jetzt hin. Komm mit. Ich werde dich dann nach Haus bringen.“

Erschrocken rief sie sich die Augen und wurde allmählich nach Gallagher zappelte aufgeregt und versuchte sie auf die Füße zu bringen.

„Wieder über ist es?“ fragte sie.

„Ein Bierlein vor sechs.“

„Mein Himmel. Mutter wird zur Messe gegangen sein, bevor ich nach Hause komme.“

Jetzt zerbrechen sich sämtliche Republikaner, die an der Buxtomer Kleinbahn wohnen, den Kopf: Was hat der Umbau mit der Beflaggung zu tun?

Aber solche schwierigen Fragen kann natürlich nur eine hohe Behörde beantworten.

Verbrecherjagd am Zentralviehhof.

Von 11 Staatsanwaltschaften gesucht.

Gestern gab es eine wilde Jagd auf einen lange gesuchten Verbrecher in der Gegend des Zentralviehhofes.

Seit zwei Jahren wurde von nicht weniger als 11 Staatsanwaltschaften ein 32 Jahre alter Friß Fleischhauer gesucht, der zahlreiche Einbrüche in Gastwirtschaften, Zigarrengeschäften und Konzeptionshäusern auf dem Korbholz hat. Ein Beamter der Dienststelle B 7 begegnete ihm zufällig auf der Straße, erkannte ihn, trotzdem er nur seinen Rücken sah, sogleich und wollte ihn zur Wache bringen. Fleischhauer ging auch willig mit. Blödsinnig sprang ein etwa 23 Jahre altes Mädchen, die Braut des Festgenommenen, den Beamten wie eine Kugel an, hing sich an ihn und suchte ihn am Behen zu behindern. Der Sittliche benutzte die Gelegenheit, um sofort Reichhaus zu nehmen. Der Beamte verfolgte ihn, konnte aber wegen des starken Verkehrs von seiner Wache keinen Gebrauch machen. Der Flüchtling rannte in ein Haus in der Rigaer Straße hinein und setzte auf dem Hof über einen hohen Zaun, der oben mit Stacheldraht gesichert ist, und verließ sich dabei an der Wange. „Trotzdem stürmte er über den nächsten Hof weiter, die Treppe hinauf und war verschunden. Man entdeckte ihn endlich in einem Klosett im vierten Stock, wo er sich eingeschlossen hatte. Auf die Drohung, daß durch die Tür geschossen werden würde, kam er aus der Kaula hervor und ergab sich.“

Fleischhauer ist als Kletterer und Springer bekannt. Einmal sprang er aus dem zweiten Stockwerk auf den Hof hinab, tat sich nichts zuleide und flüchtete. Ein andermal, als ihm die Beamten aus den Fersen waren, verberg er sich mit seiner Braut in einem Taubenschlag in der Bettendorferstraße, deckte von dem Schlag des Dach ab und setzte über Mauerdorprünge und Wächtschächle hinweg.

„Was schadet das?“

„Natürlich schadet das. Ich sollte diesen Morgen mit ihr gehen. Für Frankie.“

„Wo geht sie zur Messe?“

„Mount William Crescent.“

„Gut, wir gehen auch dahin. Du kannst in die Kirche gehen und sie da treffen.“

„Warum? Was ist los in Mount William Crescent?“

Sie war jetzt vollständig wach und stand mit wilden Augen sich umbläuelnd, auf den Füßen.

Gallagher wurde wütend und fluchte. Er stampfte mit den Füßen.

„Komm schnell. Ich habe keine Zeit. Ich sag' dir, der Spigel ist gefunden. Er ist in Mount William Crescent. Ich gehe hin. Komm mit.“

Mit wogender Brust leuchtete sie: „Du wirst ihn ermorden.“

Gallagher rief: „Verdammtes Wort: morden! Wir werden ihn vernichten.“

„Du bist eine Bestie. Du wirst ihn nicht morden, nicht, solange ich es hindern kann.“

Sie rannte aus dem Zimmer. Mit einem wilden Fluch rannte er hinter ihr her. Am Fuß der Treppe fing er sie. Die Backen eilten herbei. Sie schrie und schlug mit gekrallten Händen um sich.

Er fauchte: „Halte sie hier fest. Laßt sie eine Stunde lang unter keinen Umständen fort. Dann laßt sie frei und geht nach Haus. Guten Morgen.“ Er sah Mary finster in die Augen. Sein Gesicht war aschgrau vor Wut. „Wir schonen weder Mann noch Weib. Merk' dir das.“

Dann rannte er die Treppe hinauf.

Bis sie ihr den Mund verstopften, rief sie hinter ihm her:

„Mörder! Mörder!“

18.

Formlose Gestalten, die am Rande von Abgründen auf riesigen Stelzen tanzten nach dem Geräusch polternder Fellen, tief unten in der Dunkelheit, riesenhaft alles und dunkel und hallend, alles ohne Form und Sinn, Finsternis, Uebergewicht, gähnende, gähnende Abgründe voll von gefrorenen Nebel, Klippen, die bei der Berührung davonglitten und keinen festen Grund zurückließen, endloses Wandern durch den Raum, durch gellenden Wind und . . . Krach.

Gypo machte mit einem Schnaufen auf, schweißbedeckt, emsigt vom dem Alpdruck.

Nachmittag des Selbstmords.

Sechs Selbstmorde in vier Stunden.

Die Selbstmordchronik hat wieder einen geradezu erschreckenden Rekord aufzuweisen: Am Montag nachmittag schieden in einem Zeitraum von kaum vier Stunden nicht weniger als sechs Menschen aus dem Leben.

In der Küche seiner Wohnung im Hause Griebenowstraße 12 wurde der 29jährige Arbeiter Walter F. von heimkehrenden Angehörigen durch Gas vergiftet aufgefunden. Der Feuerwehrgesang es zwar, den Selbstmörder ins Leben zurückzurufen, doch starb er bald nach seiner Einlieferung ins Birchow-Krankenhaus an den Folgen der Gaseinwirkung. — Nach einem Streit mit ihrem Bräutigam vergiftete sich gestern nachmittag die 25jährige Schneiderin Erna W. in einer Pension in der Potsdamer Straße durch Leuchtgas. — Wegen unheilbarer Krankheit ging die 27jährige Frau Klara S. aus der Bäckstraße in den Tod. Sie hatte sämtliche Gasohlene in der Küche aufgedreht und die Tür verriegelt. — In seiner Wohnung in der Orbnorstraße 17 zu Schmargendorf wurde gegen 18 Uhr der 45jährige Bildhauer Franz Sch. erhängt vorgefunden. Nahrungsvorgen haben den Mann, der bereits seit längerer Zeit ohne Beschäftigung ist, in den Tod getrieben. — Durch Erhängen machte auch der 53jährige Invalide Karl H. seinem Leben ein Ende. Als man ihn in seiner Wohnung im Hause Straßmannstraße 13 auffand, war der Tod bereits eingetreten. — Gestern am späten Nachmittag beobachteten Spaziergänger am Hubertussee im Grunewald einen längeren Mann, der sich plötzlich in das Wasser stürzte und sofort unterging. Die Feuerwehrgesang wurde alarmiert, der es aber trotz längerem Suchens nicht gelang, die Leiche des Selbstmörders zu bergen.

Sachsen ohne Luftverkehr.

Ab Mittwoch voraussichtlich kein Flugdienst mehr.

Die sächsische Regierung hat trotz mehrfacher Verhandlungen in der letzten Zeit endgültig den Beschluß gefaßt, keine Subventionen an die Deutsche Luft Hansa mehr zu zahlen. Die Luft Hansa wird also — voraussichtlich schon vom kommenden Mittwoch ab — die sächsischen Häfen nicht mehr anfliegen, mit Ausnahme der einen internationalen Linie Roldam-Berlin-Dresden-Prag-Wien. Die sächsische Regierung hatte in ihrem Brief an die Luft Hansa vom 29. August mitgeteilt, die durch Sachsen führenden Strecken der Luft Hansa in Zukunft nicht mehr mit Beihilfen zu unterstützen, wenn nicht den sächsischen Verkehrsverwahrern — es handelt sich hierbei wieder um die Frage der Anfliegung des Flughafens Leipzig-Roskau im regelmäßigen Streckenverkehr, sowie um die Konzeption der Nordbayerischen Verkehrsflug G. m. b. H. für die Linie Berlin-Leipzig-Roskau — künftig mehr Rechnung getragen würde.

Der volle Erfolg der „Iba“.

Rund 100 000 Ausstellungsbesucher.

Die Internationale 6. Bureauausstellung, die gestern beendet wurde, hat, was Besucherzahl und geschäftlichen Verlauf angeht, für die Aussteller einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die Besucherzahl hat sich mit rund 100 000 Personen gegenüber der letzten Ausstellung im Jahre 1925 fast verdoppelt. Hierdurch kommt ein Werberfolg für die moderne Bureauarbeit zum Ausdruck, wie ihn nach der Ueberzeugung aller beteiligten Kreise eine Bureauausstellung im In- und Ausland bisher nicht zu verzeichnen hatte. Die zum erstmalig international aufgelegte Schau stand besonders unter dem Zeichen eines außerordentlichen ausländischen Interesses und Besuchs aus allen Teilen der Welt. Bei dem geschäftlichen Erfolg der Ausstellung sind die großen Einkäufe besonders bemerkenswert, die von Vertretern der Staats- und Kommunalbehörden aus allen Teilen Deutschlands getätigt wurden. Nach dem erfolgreichen Abschluß der Funkausstellung erbringt dieses günstige Ergebnis der Bureauausstellung

Endlich hatte die alte Frau ihn aufgeweckt, indem sie seine Nase zwischen ihre Finger klemmte. Er setzte sich auf, bliete umher und sah sie. Er sah sie unheimlich und bloß, mit herunterhängendem, weißem Haar. Voll Schreck wollte er nach ihr schlagen, da er sie für ein Ungeheuer aus seinen Träumen hielt, als sie anfing zu sprechen. Sie zischte: „Sie sind hinter dir her. Sie sind hinter dir her. Sie sind auf der Treppe.“

Er horchte. Man hörte nichts. Keinen Laut. Was? Nur ein Pfeifen auf dem Dach. Hal! Etwas knarrte. Was es das Bett? Rein. Trapp, trapp, r-r-ripp. Jemand war auf dem Dach ausgeglitten.

Mit einem Satz sprang Gypo vom Bett auf den Boden. Regungslos stand er nach vorn gebückt, leuchtend mit geweiteten Nasenflügeln. Ein Geräusch kam von der Treppe vor der Tür. Jemand sagte: „St!“ Dann vollkommene Stille. Gypo stand wie angezogen, noch schweißtriefend von seinem Alpdruck.

Dann bewegte er sich lautlos zum Ramin und hob die Feuerzange auf. Als er sich aufrichtete, glitt sie aus seinen Fingern und fiel rasselnd auf die Herdsteine. Mit einem Fluch drehte er sich hastig zur Tür. Im gleichen Augenblick flog sie krachend weit auf. Drei Lichtblitze trafen seine Augen. Als er sich kopfschüttelnd dagegen stürzte, ertönte ein betäubender Lärm. Drei Männer hatten auf einmal auf ihn gefeuert. Dann entstand ein Chaos.

Während er quer über den Fußboden zum Treppenaufgang stürzte, küßte er einen Stich im Schenkel wie von beißendem Frost. Dann sah er ihre vor Entsetzen tollenden Gesichter. Zwei von ihnen erkannte er, Mulholland und Hacket. Der dritte Mann war Curlew. Als er auf sie stieß und das warme, weiche Fleisch ihrer Leiber unter seinen Nasenflügeln fühlte, stieß er einen Seufzer der Befriedigung aus.

Unbeabsichtigt feuerte jemand nochmals aus der ringenden Masse auf dem Treppenaufgang. Es war anscheinend Curlew. Denn seine dünne Stimme schrie jammernd nach der Explosion: „Gott sei meiner Seele gnädig.“ Gypo rannte unter seiner Axtschloß Brandgeruch, als er seinen Kopf herunterbog, um die Kraft seiner Wirtelsäule anzuwenden zu können.

Dann brach das Geländer mit krachend zerplittertem Holz zusammen. Ohne einen Schrei fielen vier Männer herunter. Ihre Füße schlugen mit dumpfem Ton auf, während sie im Dunkel blindlings aufeinander einfielen.

(Schluß folgt.)

den Nachweis, daß sich auch auf dem wichtigen Gebiete der Bureauindustrie der Berliner Fachausstellungsgedanke in jeder Beziehung bewährt und durchgesetzt hat.

Der Tornado tobt weiter.

Die Verheerungen in Florida.

New York, 17. September.

Die Südostküste Floridas ist durch die Tornadofatastrophe aufs schwerste heimgesucht worden. Infolge Unterbrechung der Drahtverbindungen war es bisher unmöglich, Einzelheiten zu erhalten; soweit aber bisher festgestellt ist, die Gegend zwischen Jupiter und Miami am schwersten betroffen worden. In Miami und Palmbeach wurden zahlreiche Gebäude abgedeckt und Autos vom Ozean fortgeweht, leichter gebaute Häuser wurden umgerissen. Der Sturm war von starken Regengüssen begleitet. Ueber Fort Meyers hat der Tornado in jenseitigen Tampa ereicht, wobei er ständig an Stärke zunimmt. Unter der Bedrohung hat eine Massenflucht eingesetzt.

Nach einer beim französischen Kolonialministerium eingegangenen Meldung sind bei der durch den Tornado auf den Westindischen Inseln verursachten Springflut in Martinique drei und auf Guadeloupe gleichfalls drei Personen ums Leben gekommen. Auf beiden Inseln wurden zahlreiche Häuser zerstört oder stark beschädigt, darunter das Regierungsgedäude in St. Claude auf Guadeloupe und die Infanteriekaserne.

Viele Tote, ungeheurer Schaden.

New York, 17. September.

Der durch den Orkan verursachte Schaden wird auf 13 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Der Verlust an Kaffeebohnen, an Tabak eine Million betragen. Genauere Feststellungen

über die Gesamtverluste an Menschenleben durch den Sturm fehlen noch immer.

Nach den letzten Meldungen aus Portofico beträgt die Zahl der bei dem Wirbelsturm ums Leben gekommenen über tausend.

Seit der Nacht zum Sonntag sind alle Verbindungen von New York mit den Bahama-Inseln unterbrochen. Die Zahl der Todesopfer auf der Insel Porto Rico wird jetzt auf 200 geschätzt, jedoch erklärte der Gouverneur Towner, diese Zahl sei vielleicht zu gering. Er hoffe aber, daß die von der Presse gegebene Zahl von etwa 1000 Todesopfern übertrieben sei.

Die kleineren Siedlungen in dem Sturmgebiet haben weit mehr gelitten als die Städte. Die Lage in dem Unfallsgebiet verschlimmert sich dadurch, daß die Wasserleitungen zerstört und die vorhandenen Wasserbedürfnisse in Mangel sind. Umfassende Maßnahmen sind erforderlich, um Seuchen und Hungersnot zu verhindern.

Nach den letzten Meldungen besteht bereits jetzt in Porto Rico Hungersnot. Die Bevölkerung sieht nach den benachbarten Staaten, um dort Lebensmittel zu erlangen. Viele Kreise fordern die amtliche Beschlagnahme und die geordnete Verteilung aller Lebensmittel, da bereits die Preise unerschwinglich für den größten Teil der Bevölkerung geworden sind.

Japan vom Taifun bedroht!

Der Taifun, der in Schanghai großen Schaden angerichtet hat, hat nunmehr auch die japanische Küste erreicht. Mehrere Häfen sind für den Verkehr gesperrt. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen.

Zeppelinfahrt soll sofort beginnen.

Wenn die Witterungsverhältnisse es gestatten.

Friedrichshafen, 17. September. (Eigenbericht.)

Die Fertigstellung des neuen Zeppelins ist, wie nicht gekannt werden kann, von recht unerfreulichen bürokratischen „Geburtswehen“ begleitet. In dem Augenblick, in dem die ganze Welt mit Spannung dem ersten Aufstieg des größten je erbauten Luftschiffes entgegensteht, werden Einwendungen formeller und materieller Art erhoben, mit denen man größtenteils vor langer Zeit, nach während des Baues des Schiffes, hätte kommen können.

Im Laufe des gestrigen Montags sind jedoch entsprechend der Anführung Dr. Cäners zwischen Friedrichshafen und Berlin Verhandlungen über die noch kritischen Fragen hinsichtlich der Probefahrten des „Graf Zeppelin“ gepflogen worden. Als wesentlichstes Ergebnis ist die Zusage der Reichsverkehrsministerien zu verzeichnen, daß der Luftschiffbau Zeppelin die Genehmigung für Probefahrten mit Benzol als vorläufige Zulassung des Luftschiffes betrachten kann, so daß auf dieser Grundlage die Berechtigung für Schiff und Besatzung in Kraft treten kann. Ueber die Frage der Genehmigung von Fahrten mit Brennstoff wird weiterverhandelt, und zwar vor allem mit den inwärtigen eingetragenen Beauftragten der DLR, den Ingenieuren Thelen und Dr. Tholau, die auch bereits an der Westküstenfahrt teilnehmen werden, um hierbei die nach Ansicht der DLR notwendigen Besichtigungen vorzunehmen. Für die Westküstenfahrt werden allerdings die Brennstoffzellen nur mit Luft erfüllt, entsprechend der Vorschrift des Reichsverkehrsministeriums. Auf Grund der gestrigen Vereinbarungen ist nun Dr. Cäner fest entschlossen, die Westküstenfahrt sofort anzutreten, wenn die Witterungsverhältnisse es gestatten. Am gestrigen Montagabend gab der Luftschiffbau Zeppelin bekannt, daß die Wetterlage sich nicht gerade günstig entwickelt. Entscheidend für den Entschluß der Schiffleitung werden aber, wie betont werden muß, nicht die allgemeinen Wetter-, sondern die Spezialwetterverhältnisse zur Zeit des geplanten Aufstieges sein. Die nächste Entscheidung wird also am heutigen Dienstag früh getroffen werden.

Das Reichsverkehrsministerium teilt über die Zulassung des neuen Zeppelin-Luftschiffes folgendes mit:

Die Zeppelin-Gesellschaft besitzt jahrzehntelange Erfahrungen im Luftschiffbau. Die Reichsluftbehörde konnte jedoch nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß das Luftschiff ein Treibmittel benutzen wird, dessen Betriebsmöglichkeiten noch nicht erprobt sind. Bei allen guten Eigenschaften, die dieses Treibmittel dem Luftschiffbetriebe geben wird, kann z. B. bei ungenügender Durchdringung des Schiffes Brandgefahr eintreten. Auf diese Gefahren ist der Luftschiffbau Zeppelin von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt bereits vor längerer Zeit hingewiesen worden. Die Versuchsanstalt erhielt erst wenige Tage vor der geplanten Fahrt die Nachricht, daß die erste Fahrt auf Sonntag, den 15. September, angeht. Auf Grund sofort angeregter Unterhandlungen zwischen der Versuchsanstalt und dem Luftschiffbau Zeppelin wegen der Unbedenklichkeitserklärung hat das Reichsverkehrsministerium am Sonntag die Zulassung für Probefahrten mit flüssigem Kraftstoff telegraphisch ausgesprochen. Für die Zulassung des Luftschiffes war ferner auf Grund des Luftverkehrsgesetzes der Nachweis der Haftpflichtversicherung erforderlich. Auf Grund dieser Tatsachen weist das Ministerium die Erwartung aus, es habe die Zulassung des Zeppelin-Luftschiffes durch eine bürokratische Behandlung der Zulassungsfrage erschwert.

Rotfrontkämpfer beim Mitgliederfang.

Echt kommunistische Methoden.

Die „Rote Fahne“ wollte wieder einmal den „Verfall“ von Sozialdemokratie und Reichsbanner beweisen und druckte deshalb am 12. September eine Erklärung ab, daß 6 Mitglieder des Reichsbanners in Ratis (Kreis Teltow) zum Roten Frontkämpferbund übergetreten wären.

Hierzu erfahren wir, daß der Verfasser der Ausgetretenen, ein gewisser Wendula, einen rein persönlichen Streit mit einem Reichsbannerkameraden hatte. Er bediente sich dabei aller Schimpfwörter und schwerer ungeschichtlicher Verdächtigungen. Als der andere, empört über diese Gemeinheiten, Wendula zur Rechenschaft zog, fielen Freunde und Angehörige Wendulas, der erst seit kurzer Zeit Reichsbannermitglied war, über den Kameraden her und schlugen mit Stöcken auf ihn ein. Der Kamerad wehrte sich seiner Haut und schüttelte die Angriffe ab.

Nach diesem Streit erklärte Wendula nach einer feuchtspröhlischen Kneiperei mit H.P.B.-Genossen einen Austritt aus dem Reichsbanner. In seinem Eifer ging er sogar soweit, Unterschriften von Leuten unter seinen Brief legen zu lassen, die nie Mitglied des Reichsbanners waren.

Wir können dem Roten Frontkämpferbund die neuemommenen sechs Mitglieder!

Eine originelle „Verbands“tagung.

Ein kommunistischer Verein.

Bergeblieb haben die Kommunisten in den letzten Monaten versucht, auf die Kultur- und Wirtschaftsorganisationen der Arbeiterschaft Einfluß zu gewinnen. Auch die Mieterorganisation hat sich erfreulicherweise von den Heilsopfern von Moskau nicht einwickeln lassen.

Berüht mühten viele mit den kleinen Splitterorganisationen vorliebnehmen. Der Mieter und wohnungsuchende Verband Deutschlands (der Name ist schon urkomisch, seit wann gibt es Mieter suchende?) hat sich den Kommunisten verschrieben. Dafür wird er auch unterstellt. Am Sonntag veranstaltete dieser Bund eine Herbstdelegiertenversammlung, zu der sich 40 Personen zusammensanden. Das waren aber nicht alles Delegierte. Die Mehrzahl stellen Vertreter aller möglichen Organisationen der Kommunisten. So wurde wenigstens eine — wenn auch bescheidene — Hörerzahl für den Herrn Verbandsvorsitzenden Reimann zusammengebracht. Herr Reimann redete. Nach allgemein bekanntem Zahlenmaterial trug er seinen Fleißentwurf zur Lösung der Wohnungsnot vor. Die Hauswirtschaft ist abzuschaffen; durch eine auf den städtischen Grundbesitz einzutragende Reichsversicherungsypothek und ihre in der Mietaufbringende Verzinsung sind die Mittel für den Neuwohnungsbau zu beschaffen und restlos für die Erstellung von Kleinwohnungen (1 bis 3 Zimmer) zu verwenden, deren Kleinrenten etwa wie die der Altmietungen dann nicht mehr als 100 Proz. der Friedensmieten betragen brauchen. Selbstverständlich wurde vom Referenten gegen den Reichsbund deutscher Mieter geblöht.

Was Herr Reimann noch vergessen hatte, wurde von kommunistischen Stadtverordneten nachgeholt. Schuld an der Wohnungsnot trägt selbstverständlich allein die Sozialdemokratie.

Ein Wanderburche ermordet. Am Sonntag vormittag wurde auf der Stralunder Chaussee in der Nähe der Drißdorf-Werksanlagen ein Wanderburche ermordet aufgefunden. Die Leiche lag in der Straße auf. Auf dem Bahnhof Savel wurde eine der Mordtätigen verhaftet.

Wer ist Koteletten-Emil?

Eine wenig erfreuliche Bierreise.

Sehr übel war der Abschluß einer Bierreise, die ein Tischlermeister aus dem Osten unternommen hatte.

Schon in optimierter Stimmung war er spät abends in einem Lokal in eine Vereinsstube des sogenannten „Sportvereins“ Friedrichshain getreten und hatte dort bis drei Uhr nachts weitergezockelt. Unvorsichtigerweise hatte er beim Bezahlen seine Brieftasche gezeigt. Als er dann heimzukehren wollte, nötigten fünf Mitglieder des Sportvereins den Angetrunkenen, mit ihnen noch weiter zu wandern, da sie nach ein Lokal wüßten, in dem es etwas zu trinken gäbe. Auf dem Wege zu dem angeblichen Ziel wurde der Tischlermeister plötzlich gegen eine Wand gedrückt und gemurrt, dabei wurde ihm die Brieftasche gewaltsam entziffen. Ein Kraftwagenführer hatte den Vorgang aber beobachtet und verhalf ihm die davonentlaufenen Straßendächer. Es gelang auch, wenigstens zwei Teilnehmer der Bande, die „Belegenheitsarbeiter“ Emil Ehlerz und Jolly Kardulewski festzunehmen, die anderen entkamen.

Diese beiden hatten sich gestern vor dem Schöffengericht Mühe wegen Straßendiebstahls zu perorieren. Ehlerz hat erst kürzlich eine längere Gefängnisstrafe, ebenfalls wegen Raubes, verbüßt gehabt. Beide Angeklagte behaupteten, daß sie an der Tat nicht beteiligt gewesen seien, sondern im Gegenteil verschuldet hätten, dem Opfer beizustehen. Die Zeugen sagten aber anders aus. Ehlerz behauptete nun, daß er den wirklichen Täter ermitteln könnte, aber erst müsse das Gericht gegen ihn ein Urteil fällen, das seiner Meinung nach natürlich wegen völliger Unschuld auf Freisprechung lauten müsse. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß es in seinem eigenen Interesse liege, die an-

deren schon jetzt zu nennen, erwiderte der Angeklagte, daß er nur wisse, daß der eine „Koteletten-Emil“ und ein anderer „Ernst aus dem Friedrichshain“ genannt werde. Bundgerichtsdirektor Bergmann meinte: „Ich kann doch nicht eine Ladung erlassen an „Koteletten-Emil“ und an „Ernst“, Mitglieder des Fußballvereins Friedrichshain. Das würde die Post doch gar nicht befehlen.“ Der Angeklagte erwiderte: „Ja, mehr kann ich nicht angeben, nur noch, daß „Koteletten-Emil“ erst kürzlich zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist.“ Darauf sagte der Vorsitzende: „Nun, vielleicht ermittelt die Staatsanwaltschaft auf diese unbestimmten Angaben hin noch nachträglich die Täter.“

Das Gericht perurteilte Ehlerz schließlich wegen Straßendiebstahls zu 2½ Jahren Gefängnis und den weniger nordbestraften Kardulewski zu einem Jahr Gefängnis. Gegen Ehlerz wurde auch sofort ein Haftbefehl erlassen. Von einer Zuchthausstrafe hatte das Gericht bei Ehlerz nachmals abgesehen, weil sämtliche Beteiligten an der Tat nachgewiesenermaßen stark angetrunken gewesen waren.

Republikanischer Tag in Boffen.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Sonntag in Boffen einen Republikanischen Tag. Nach einem Umzug fand auf dem Marktplatz eine Kundgebung statt, bei der Kamerad Franz v. Quastamer die Festrede hielt. Während dieser Rede zog ein Trupp von 3000 Rotbach-Jünglingen unmittelbar an der Volksmenge und dem Reichsbanner vorbei. Die von diesen herbeigeführte Provokation wurde erfreulicherweise nicht beachtet. Die in riesiger Ueberzahl anwesenden Reichsbannerkameraden wählten Disziplin, so daß die eindrucksvolle Veranstaltung ungehindert beendigt werden konnte. Der Anblick der feindlichen Fremdbanden hinter ihrer schwarzen Todesfahne wurde als wirkungsvolle Illustration der Anproben und als ein neuer Beweis der Notwendigkeit unserer Abwehrorganisation empfunden.

Ein Werbefest des Reichsbanners.

Der Ortsverein Friedrichshain des Reichsbanners nutzte das schöne Sommerwetter am letzten Sonntag und veranstaltete für seine Anhänger und Freunde ein Werbefest. Der Garten des Restaurants Menche in der Rodernstraße konnte kaum alle die Festgäste aufnehmen. Nach für Tisch war besetzt. Die Kapelle des Ortsvereins Friedrichshain hatte es übernommen, zur Kaffeetafel die Unterhaltungsmusik zu liefern. Für Jung und Alt waren Ueberraschungen vorbereitet. Ein ausgezeichnetes Programm mit guten artistischen Darbietungen fand beifällige Aufnahme. Für die Kleinen wurden Wettkämpfe veranstaltet. Volksbelustigungen aller Art unterhielten die Gäste für ein paar fröhliche Stunden. Kamerad Dr. Wierendorf hatte die Festrede übernommen. Er erinnerte an die schweren Kämpfe der Arbeiterschaft, die Republik zu erobern. Das Reichsbanner ist nicht nur gegründet, um die Feinde von links und rechts abzuwehren, es soll mühevoll am Aufbau der Republik, an ihrem Ausbau in sozialem Geiste. Er forderte die Gäste auf, ihre Anhängerhaft zu dieser Bewegung nicht nur bei Festen zu zeigen, sondern in Reich und Glied mitzumarschieren. Abends wurde ein Festzug veranstaltet. Das Fest war eine ausgezeichnete Werbung für das Reichsbanner.

Amundsen ist aufgegeben.

„Strasbourg“ kehrt heim.

Paris, 17. September.

Der französische Kreuzer „Strasbourg“, der in den arktischen Gewässern seit längerer Zeit Nachforschungen nach dem Verbleib Amundsens und der Schiffbrüchigen der „Itallo“ angestellt hat, wird nach Frankreich zurückkehren. Die Hoffnung, noch Ueberlebende der Expedition aufzufinden, wird somit endgültig aufgegeben.

Faschistische Spionage in der Schweiz.

Von der Polizei in Lugano im Schweizer Kanton Tessin ist, wie aus Basel gemeldet wird, ein rechtsradikales Spionagetup ausgehoben worden. Die Polizei verhaftete zunächst einen gewissen Marzotini, in dem sie das Haupt einer Kollaborationsbande vermutete. Es stellte sich aber heraus, daß man es mit dem Verhafteten mit dem Chef eines Spionagedienstes zu tun hatte, der den Auftrag hatte, gewisse italienische und andere Personen in Tessin zu beobachten und die italienische Polizei über ihre Tätigkeit zu unterrichten. Der Verhaftete miszippte sich als der in Bern wohnende Sante Bazzari; er ist Faschist und gleichzeitig auch Inzerentkammer der „Egualta Italia“, einer ultrafaschistischen Zeitung in der Schweiz.

Funkwinkel.

Am Sonntagabend 17. September der Kapelle Karol Weber, die das Wunder vollbringt, daß banale Fortritts wie kleine Kunstwerke gikern und sprühen. Sicherlich spielen die Weintrauben oder andere Saiteninstrumente zeitgemäßer, rhythmischer, pulsierender, aber selten einwirkend eine Langspielplatte eine ähnliche Klangfülle und Schönheit wie Karol Weber. Bollernd Langjo und Bolon. Jede Figur ist bis in das kleinste Detail ausgeführt, und doch ist alles Süßliche, Vertulichte ausgeschlossen. Tonumfang gewinnt hier beinahe konzertartigen Charakter. — Der Sonntagabend bringt ein ausgezeichnetes Orchesterkonzert als Uebertragung aus Stettin anläßlich der Stettiner Festschau. Volte Schöne von der Städtischen Oper Charlottenburg führt die Norma-Rolle aus Donizetti „Don Pasquale“. Die Inoquiu bringt derartiges schmissiger und temperamentvoller, Lotte Schöne liebt das Glorioso, etwas Getragene, aber ihre Technik ist überaus schön und ihre Stimme von süßem Reiz, die Soloflugen sind festbar und von erwählter Schönheit. Trotdem wirkt das getragene Rezitativ bei ihr lebendiger als die von Schaffheit sprühende Arie. Karol von den Berg erweist sich in den Hubandigen ungarischen Variationen als Künstler, dem der Ausdruck höher steht als technisches Brillanzwerkzeug, eine Eigenschaft, die übrigens auch Lotte Schöne auszeichnet. Sehr gebiene die Ausführung der Orchestermusik unter Leitung Seidler-Winklers, der künstlerischen Willen vor allem in der Zusammenfassung des Programms zeigt und dabei doch im besten Sinne populär bleibt. — Dr. Bölling hält ein Referat über Frankreichs Betätigung. Es ist eine knapp gefasste historische Studie, allgemein verständlich aufgebaut, die die französische Verfassung als letzten Ausdruck des Zentralisationsgedankens behandelt.

Als zwei Russinnen, bei denen sich leidenschaftliche Kunstbegeisterung mit wirklichem Können vereint, bewährten sich in dem Nachmittagkonzert die Violinistin Salwa de Gay und der Pianist Romanow Wikarski. Sie bestritten ihre Vorträge aus der klassischen Literatur für ihre Instrumente. Gerade diese oft gehörten Werke bieten einen deutlichen Maßstab für die Fähigkeiten der beiden Künstler. — Der Berliner Sender hat sich in der letzten Zeit das Lob verdient, für Gedächtnisse einen menschlich schönen Ton gefunden zu haben. Deshalb mußte nun Herwarth Walden wieder auf den Rotturen des hobien Neoplatos gestellt werden? Walden hat viel-jährig für jungaufstrebende Kunst wirklich geteilt, als daß er eine so billige kritische Verhinderung verdient hätte, wie Otto Ernst sie ihm zuteil werden ließ. Der Mensch, der kämpfer Herwarth Walden, der ewig Junge, der die Kunstmalerei, Plastik, Musik, Dichtung — so liebt, daß er bisweilen auch ohne jede Kritik in sie verliert ist, wurde unter der Fülle der möglichen Personen fast unerkennbar. Etwas für diese geballte Rede einschlägige Vorher Mithel, der aus den Dichtungen Waldens las. — Ueber die Sinnlosigkeit von Einbildungen, Vorurteilen und Uberglauben sprach Ministerialrat Dr. med. Alfred Beyer. Alle diese Dinge, die tenfels des vernünftig Erläuterbaren sinnen, führen den Menschen von der Wirklichkeit fort und schwächen seine Widerstandskraft wie seine Bestimmungsfähigkeit im Leben. — Aus dem großen Saal des Stettiner Festhauses wurde am Abend Webers Oper „Der Prophet“ gesendet. Rudolf Labendhal, Cida Pau, Margarete Arndt-Ober verdienten — neben Herwarth und Funke — für die schöne Darbietung besonderen Dank.

Lavin führt ab, es wirkt sehr mild, versuch es, und Du bist im Bild

Baumwolle.

Von Max Doru.

Annemarie ging heute abend früh zu Bett. Sie war sehr müde, den ganzen Tag und die ganze Woche hatte sie in der Spinnerei geschafft, die Blüte ihres zwanzigjährigen Lebens verlangte Lust und Freiheit — sie drohte in der Fabrik zu verkümmern.

Annemarie, liebes Kind, schlafe du recht wohl. Morgen ist Sonntag — suchst du frei sein, da sollst du mit den Freundinnen einen Ausflug machen. hinauf ins Gebirge!

Annemarie schlief schon, ihr Bufen hebt sich und senkt sich: das ist wie das rhytmische Atmen der See, das ist wie das Auf und Ab der Gestirne — wie der Pendel der Ewigkeit ist es.

Annemarie träumt, sie wird ganz leicht — sie schwebt, sie fliegt — zum Fenster hinaus — weit, weit, weit — hin über den braudenden Ozean — Land, Amerika, es ist heller Tag — die Sonne strahlt golden und heiß — und da unter der träumenden Annemarie liegt Texas — das Baumwollensland.

Annemarie geht durch die Felder der blühenden Baumwollstauden. Dunkelgrünes Geblät — und die schönen gelben Blüten, ein sanftes weiches Geblät — stinke Insekten summen ihr glückliches Honig Lied, und tausend Zikaden streichen die Seigen.

Felder, Felder, Felder: so weit das Auge reicht: nichts als Geld und Geld und Geld. Die blühenden, reichen Baumwollplantagen.

Annemarie, wie sie so glücklich in ihrem Bettchen schläft — ein kleiner Seufzer, sie dreht das Köpfchen ein wenig zur Seite — und dann wechselt der Traum — das Traumbild ändert sich.

Immer die weiten Baumwollfelder — aber nicht mehr geblät — sondern — weiß, weiß, weiß. Und Scharen von Regern und Regenrinnen sind an emsiger Arbeit, in großen Reismandschürzen sammeln sie die aufgesprungenen Samenkapfeln, die Frucht der Baumwollstauden. Texas, die Baumwollernie — das gibt Kleidung für Millionen Menschen, in Amerika und Europa.

Jetzt ist Mittag — Mittagspause im Erntefeld. Die weite Baumwollplantage. Da stehen all die schwarzen Erntearbeiter unterm weit vorspringenden Dach der Weiblichbarade. Sie speisen. Ihr Mittagswahl. Bohnen und Tomaten Salat. Hinterher Bananen. Und sie trinken kumarines Wasser. Annemarie, komm, speise du mit.

Ja, die schwarzen Baumwollarbeiter strecken der Annemarie freundlich ihre großen dunklen Hände hin: Bienvenida, willkommen zu Mittag — fremdes weißes Mädchen — wo bist du her? Amerikaner — Deutsche. Hol, da reicht der alte Regentaster der Annemarie einen großen Fischenters — Wein ist dein — trinke, du junge Amerikaner — hinter der Traum bricht ab. Annemarie wacht auf. Wo war ich? Ach, Baumwollernie — und ich sollte trinken — aus einer Kirschflasche — und morgen ist Sonntag — heilo, da liegen wie ins Gebirge: ich und die Freundinnen, meine neuen Schuhe, so feines Leder: silbergrau —

So, jetzt schläft unsere Annemarie schon wieder. So glücklich spielt der Schlaf um ihr rötes Wüchchen — morgen Freiheit Sonntag!

Und wieder der Traum. Alles das ist verschoben — alles ging sich ändern — hier ist Brasilien. Annemarie, wie du stauust: du siehst hohe Palmen, wie die im Winde sich wiegen, und Papageien hört du freischen — und ein tiefes Braulien und helles Sitzen löst dich dorthin schauen — so, das Meer, die See, der Ozean. Die See springt donnernd und glühend durch die drongelbten Klippen.

Ja, die träumende Spinnerin Annemarie ist nun in Brasilien. Palmten, Brandung der See. Papageien und heißer, heißer Wind. Und die großen langen Gebirge, teilweise gestücht, niedrig — mit zusprenkeltem Dach — Annemarie, geh du da doch mal hinein — in die Gebirge — wie denn? Ach, das ist aber interessant, die Annemarie staunt: hier ist ja wieder Baumwolle zu sehen — o, diese großen Haufen der Baumwollfrucht: weiß und braunschwarz und die Arbeiter und die Arbeiterinnen — Kroolen und Krealonen — wie sie fleißig am Werke sind: was die brasilianische Baumwollplantage an Ernte gab, das wird hier in der Faktorei zum Transport verpackt. Die Samenhüllen der Baumwollfrucht werden sortiert, getrocknet, entkernt — und dort, da, wie das drückt — dort sind die großen Pressen: die die Rohbaumwolle zu riesigen Ballen formen. Hier kommen die eisernen Dreier einer Förderanlage — eisernen Hände heben den Baumwollballen hoch — reihen ihn mit sich — Annemarie, schnell, spränge du oben drauf: siehe du dich auf den Baumwollballen und lahe du als Traumreisende durch die blaue Luft. Die Selbstbahn der Baumwollplantage — Brasilien, violette Berge, Palmen, weißblaue See — drüben liegt das Schiff — an der granitnen Halteplanke —

Hol, wie stauust an Bord des Schiffes die Matrosen — da kommt an der Seilbahn ein Mädchen hergeschwebt, nein: so was: eine Reiterin auf weisem Rüstschimmel, ein blondes Mädchen auf einem schwebenden Baumwollballen.

Kun ist der Ballen hier — an Bord des Schiffes — halt ihn ab blonde Rüstreiterin? Annemarie lacht übers ganze Gesicht, dieses — hei, das Mädchen — Who are you, Girl?, wer bist du, schöne sagt sie — ihre Zähne blitzen unterm Bogen — Ich bin doch das Sonntagsgedäch, kennst ihr mich denn nicht: die Annemarie aus der Spinnerei zu Sachsenhausen — morgen ist Sonntag, morgen machen wir einen Ausflug, guck doch mal: hier in der Hand halte ich meine goldenen Schuhe.

Die goldenen Schuhe hatte auch der Kapitän gesehen, er stand hinten an Bord des Schiffes, wo über blauer See die rote britische Handelsflagge wehte — der Kapitän von Bord des Schiffes suchte zusammen: Dam!, das schöne Mädchen da — mit goldenen Schuhen — die muß mein werden.

Und der Kapitän kommt gefahren — er ist bla und graubärtig und rot im Antlitz — er kniet vor Annemarie: Miß Ann-Mary, sagt er: Werden Sie mein Weib, ich bin erst 22, ich habe viel Momen, ich — — Doch die Spinnerin Annemarie schlug dem Kapitän mit ihrem goldenen Schuh auf dem breiten Schnabel, sie lachte: Du Kapitän, du bist mir viel zu bla, was mein Hans ist — — Pumm-pumm, Mumm! Mädchen, sieh doch auf — schnell, ihr wollt doch auf Ausflug, heute ist Sonntag — Die Mutter der Annemarie hatte ihr Tochterchen aus den Fehern geklopft — Sonntag? Ja, richtig — Und mit einem einzigen Satz ist die Annemarie aus dem Bett hinaus. O, da stehen ja die neuen Schuhe — aber waren sie nicht eben von Gold — uhu, was für'n Traum — Brasilien — und der alte Kapitän mit dem breiten Mund: Miß Ann-Mary: Werden Sie mein Weib? Ah!, das muß ich doch meinem Schatz erzählen, dem Hans — (Sache, daß er heute nicht mitgeht, auf Ausflug — aber meine Blüte ist ja noch heimlich — niemand soll davon wissen — — Tiefpuff-puff: mocht die Lokomotive — dann rudi-rudi-rudi:

Vom Bühnenraum.

Guckkastenbühne und Rundarena.

Der Vorhang hebt sich: das erste, was der Zuschauer sieht und was mit größter sinnlicher Gewalt auf ihn einwirkt, ist der Bühnenraum in Farbe und Gestalt. Seine Enge, Weite, Tiefe, seine Grenzen und Entfernungen, seine Lage usw. werden zum Symbol und geben eine Grundstimmung. Zuschauer und Bühne: das wird zum Gleichnis für die Beziehung: Mensch und Raum, und der Raum der Bühne, wie er sich dem Zuschauer bietet, zwingt diesen in eine bestimmte Einstellung zur Welt, zu einer Art des Raumpfindens und Gefühles, zu einer freundlichen oder feindlichen Aufnahmebereitschaft den nun folgenden Bühnengeschehnissen gegenüber.

Gongschlag: ein Tanz beginnt; der Tänzer öffnet die Sinne: das erste, was er sieht und was mit härtester Gewalt auf ihn wirkt, ist der Bühnenraum — wenn er sich nicht absichtlich und gewaltsam ihm gegenüber verschließt. In ihm steht er: er gibt Platz seinen Bewegungen; gibt ihnen Grundform durch Größe und Richtung. Tänzer und Bühnenraum: das wird zum Gleichnis für die Beziehung: Ich und Welt; wird zum Symbol und gibt die Stimmung, aus der der Tänzer tanzt.

Der Bühnenraum ist da, ist das primäre für Spieler und Zuschauer! Diese Tatsache ist so selbstverständlich, daß sie übersehen wird; man denkt: Tanz ohne Bühnenraum ist schon etwas. Der Tänzer tanzt und gestaltet damit den Raum; welchen Raum? Diesen Bühnenraum. Folglich: muß er zuerst da sein, in bestimmter, konkreter Gestalt. Durch Bewegungen und Gruppierungen gliedert der Tänzer den Raum; welchen Raum? diesen Bühnenraum, wie er beim Hochgehen des Vorhanges da ist, rechteckig, freisrund, eng oder weit. Derselbe Tanz ändert sich mit der Bühnenform. Zuerst also muß sich der Tänzer entscheiden, auf welchem Bühnenraum er tanzen will; das ist seine erste Raumschöpfung; seine zweite ist der Tanz selbst durch den er diesen Bühnenraum übermalen gestaltet, durch Struktur und Gliederung seiner Bewegungen. Es ist eine grobe, aber nur zu oft begangene Unterlassung, zu tanzen, ohne diese Rücksichtnahme auf den Bühnenraum. Es ist der gegebene „Raum des Tänzers“.

Das räumliche Empfinden eines Menschen — sofern er eines hat — ist verantwortlich für alle seine Raumempfinden; für seine Phantasien; für alle seine räumlichen Schöpfungen, in Plastik, Architektur — und Tanz! Das Raumpfinden der Menschheit hat ihr den jeweiligen Baustil gegeben, hat ihre Paläste und Wohnstätten geschaffen und die Häuser, in denen Theater gespielt wird. Die Geschichte des Theaters zeigt etwa ein Duzend reiner Bühnenformen: sie diktiert einen bestimmten Stil der Bewegung, des Tanzes. Das Raumpfinden ist der Schlüssel zum Verständnis dieses Stiles. Hier ist nicht der Ort, um über alle Bühnenformen zu sprechen; nur einige Typen sollen herausgegriffen werden.

Um gleich die größten Gegensätze herauszustellen: die Guckkastenbühne und Zentralbühne oder Rundarena (Zirkus, von meinen Freunden und mir in unserem gemeinsamen Entwurf für das „Volkshaus der Kunst“ der S.A.P. in Wien „Raum- oder plastische Bühne“ genannt). Die einseitige Richtung, die bei der Guckkastenbühne durch den Zuschauer gegeben ist, fehlt der Zentralbühne vollständig; auf dieser gibt es kein vorne und hinten, kein Rechts und Links. Das zeigt sich schon in der geometrischen Gestalt rein bildmäßig, härter aber noch in dem räumlichen Gefühl des Spielers, der hier von allen Seiten den Spannungen, die vom Publikum ausgehen, ausgesetzt ist, dort aber, geschützt durch die Rückwand der Bühnenwandungen, so wie von vorne, von der Rampe aus empfängt. Auf der Guckkastenbühne ist er frei; was ihn, je nach seiner Raumeinstellung, peinlich oder angenehm berühren wird. Jedenfalls aber wird er sich hier ganz anders bewegen als dort und man begreift, daß es zu einem räumlichen Unsinne führen muß, wenn man Tänze, die für eine Guckkastenbühne komponiert sind, in einem Zirkus ohne entsprechende Transponierungen aufführt — was selber geschieht. Die Raum-bühne verlangt einen ganz anderen Stil; Bewegungen, die von der Mitte nach außen ausstrahlen oder die im Kreise schwingen oder wirbeln, kommen ihrem Sinne näher. Dabei spielen noch andere Verhältnisse mit, die die Grundform der Zentralbühne stark abwandeln können, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden soll.

Die Guckkastenbühne selbst tritt in mehreren Formen auf, die so verschieden voneinander in Gestalt, Symbolik und Bewegungstil sind, daß man sich wundern, was nicht alles selbst vom „Nachmalen“ unter G.K.-Bühne verstanden wird.

Da ist vor allem die Höhe, die ich als Höhlebühne bezeichnen möchte. Durch Vorhänge oder gegenständlich bemalte Tappe ist sie von drei Seiten rund oder eckig abgeschlossen und öffnet sich nach der vierten als „Höhle“ zum Zuschauer, von dem die Rampe sie trennt. Sie hat ein vorne und hinten, Rechts und Links, alle Bewegungen sind also zweidimensional, sind aber durch die Hüllen dieser Höhle selbst begrenzt, zwischen denen sie schwingen

und freisen. Am schüchternen Gehäuf dieser Bühne fühlt sich der Mensch geborgen; sie wird zum Symbol eines idyllischen, beschaulichen Daseins, einer freundlichen Welt, die zur naiven Freude taugt, zu geschmückten Festen, zu Reigen und Kontreuzügen. Um das „Reben- und Hülereinander“ ihrer Bilder gut übersehen zu können, ist es nötig, daß der Zuschauer sich über ihr befindet; das war auch tatsächlich der Fall beim barocken Logenhaus, dem typischen Vertreter dieser Theaterform: ein mit prächtiger Architektur geschlossenes Bühnenhalbrund, in erhöht (in Rängen) angeordneten Logen sitzt ein vornehmes Publikum und betrachtet sich den „Spektakel“ der Brantoper, das es amüsiert, es aber sonst nichts angeht.

Ein ganz anderer Typus der Guckkastenbühne präsentiert sich in der Tiefenbühne: sie ist langgestreckt, reicht weit in die Tiefe, die illusionistisch verstärkt wird durch die Perspektiv der Kulissen. Sie weisen auf ein fernes Ziel, auf ein mögliches Zeichen, vom letzten Prospekt symbolisiert, das gewaltsam alle Bewegungen an sich zieht, alle Blicke und Gebärden anlockt, alle Formen verschluckt. Die Bühne ist also nicht geschlossen, sondern nach einem unendlich weiten Jenseits zu geöffnet, nach einem Traumband fantastischer Sehnsucht, unzufriedener Seelen, oder nach einer Hölle, nach einem schaurigen Dunkel, in dem schicksalhaft die Bewegungen sich verlieren. Die Rampe buchtet sich in den Zuschauerraum, die Höhe wird zum Dasein, zum Diesseits, das lebend erlebt oder heroisch erkämpft wird. Die beiden Pole: Nähe und Ferne markieren eine Richtung, die Tiefe, das „Vorne-Hinten“, allen anderen Richtungen gegenüber ausgezeichnet. Diese Richtung schafft einen Rhythmus, der zum heroischen oder sentimentalen Pathos wird, je nachdem, ob die Nähe oder die Ferne freundlich laden oder magisch ziehen. Die beste Sicht bietet diese Bühne dem Parteil (es ist unmöglich, die Illusion der Ferne einem Rangbesucher zu geben). Zweckmäßigerweise soll der Bühnenboden etwas ansteigen; dadurch wird das Hintereinander deutlicher; dann aber erleidet diese Steigung unangenehm die Bewegungen des empfindlichen Tänzers einen Rhythmus, der zum Ausdruck der Spannung zwischen Bühne und Publikum, der Ungleichwertigkeit von Nähe und Ferne werden kann.

Genau, ja man kann sagen: dauernd werden diese beiden Bühnen perwechselt. Tänze, die ihrer ganzen Struktur nach auf die Tiefenbühne gehören, deren Bewegungen irgendwo in die Unendlichkeit hinauszustreben, die weit über die Grenzen der Rampe ausstrahlen, werden auf einer mit Vorhängen geschlossenen Höhlenbühne gelangt und dem Zuschauer, dessen Phantasie durch keine, nur dem Fachmann eigenen Ideale geirrt ist, bietet sich das gleich unverständliche wie lächerliche Schauspiel, daß da auf der Bühne jemand mit Inbrust und Pathos einen Vorhang antanz! Oder: Szenen, die nach Bewegung (Reigen usw.) und Symbolik hin ausgesprochenen Stil der Höhlenbühne zeigen, werden auf ansteigendem Bühnenboden gelangt; der mit seiner Ungleichwertigkeit von hinten und vorne unvermeidlich einen stützigen Rhythmus in das Spiel hineinbringt. Von dem scheinbar nach nicht endlichen archaischen Unsinne, ein Kontrast mit einer Tiefenbühne zu verstehen, ganz zu schweigen.

Neue Möglichkeiten brachte die Erfindung des Kuppelhorizonts und der modernen Beleuchtung: Kulisse und Prospekt verschwinden, damit der feste Zielpunkt; vor dem Zuschauer breitet sich eine unendliche Weite aus, Abbild des grenzenlosen Raumes, in dem nicht mehr die Hielrichtung der Tiefe herrscht, dessen richtungstlose Gestalt jede Diagonale harmonisch teilt, in dem ein neues Pathos entsteht: das der reinen Bewegung. Diese Dynamik ist eben dabei, einen neuen Bühnentyp zu erzeugen: die richtungstlose G.K.-Bühne, in der die Bewegung auch die Höhe, also den ganzen dreidimensionalen Raum beherrscht. Sie wird von den Russen geübt; andeutungsweise brachte sie Piscator; vom Tanz wurde sie noch nicht ausgetestet. (Ausgenommen das Moskauer jüdisch-akademische Theater.)

Zusammen werden für malerische Dekorationen ausgegeben; unter der Fülle prächtiger Zutaten liegt erschlagen der spielende Raum. Wir haben Bühnenbilder, aber keinen Bühnenraum. Weil die Erfindung, die die Bühnenform über das Raumpfinden der Gestalt von Szene und Bewegung vorklärt, nicht beachtet werden, ist der „Raum des Tänzers“ derart unklar geworden, daß man Bücher über ihn schreiben muß. Die neue Tanzkunst hat kein Geld, macht aus der Not eine Tugend, indem sie feuchte Juridikulation predigt, auf jede jenseitige Gestaltung überhaupt verzichtet und damit auf einen sichtbaren Raum des Tänzers. Die Wahrheit ist, daß die Bühnenraumkunst so im argen liegt, wie die Architektur, als sie noch von Zeichnern gemacht wurde. Beim Sprechtheater mag man über diese Dinge hinweggehen; gewiß aber nicht beim Tanz.
Diplom-Ingenieur Franz Gämlich.

der Zug zieht an, er fährt schon — zwölf lustige Spinnerinnen reisen ins Gebirge: Sonntag, Freiheit, Erholung.
Mädels, wir wünschen euch allen recht recht gute Fahrt. Und laßt euch von der Annemarie ihren Traum erzählen: Texas und Brasilien und Baumwolle — und der alte britische Kapitän: Miß Ann-Mary: Werden Sie mein Weib!

Das leere Faß.

Von Oswald Lindén.

(Aus dem Schwedischen von Uge Nordrup und Elisabeth Treitel.)

„Kräfte“, sagte der Amerikaner mit überlegener Verachtung. „Hier sitzt ihr und schmaht von Kräften, und dabei glaube ich nicht, daß ihr jemals einen wirklich starken Menschen gesehen habt!“

Er sprach elegant drei Meter über den Fußboden, rollte eine Sull Durckham, steckte sie an und fuhr in ruhigerem Ton fort:

„Ich habe mal einen Menschen gekannt, der so kräftig war, daß er starb. Er war einfach zu stark für diese Welt. Ich hoffe, daß seine Kräfte in der besseren und zukünftigen Welt zu ihrem Recht kommen. Verdient hätte er es jedenfalls.“

Er war ein armer Tagelöhnerssohn hier aus Nordeuropa und hatte bis zu seinem zwanzigsten Jahr nichts als Milch und in Heringlake gestippte Kartoffeln gegessen. Aber bei der Diät ist er jedenfalls so kräftig geworden, daß die Leute in der Gemeinde nicht pogen, ihn da zu belassen. Sie sagten alle für ihn zusammen zu einem Amerikabillet, und dann baupfte er ab. Da druehen wurde ich mit ihm bekannt.

Well, er arbeitete damals in einer Brouerei, und wenn man ihn bei der Arbeit sah — Goddam — da tat man unwillkürlich ein paar Schritte rückwärts. Er hob die großen Füße, die mit 200 Gallonen gefüllt waren, so leicht, als wenn es halbe Butter-

fäcken gewesen wären, und man konnte ihm nicht ansehen, daß er sich anstrengte. Aber angestrengt hat er sich. Das merkte man, als der Krads kam. Hammit.

Wie so viele seine Kerle fiel er auf einen Stubenstreich hinein. Die Sache war die, daß bei der Brauerei auch ein Isländer war, der ebenfalls ein kräftiger Kerl war, aber an Jodhny reichte er doch nicht heran. Wie alle Isländer war er ein weiblicher Hammet und hatte sich scheinbar in den Kopf gesetzt, daß er Jodhny einen Streich spielen wollte. Und das tat er auch, der Hund, obgleich ich im Interesse meines Ewentheils hoffe, daß es nicht so schlimm gemeint war.

Hinterlistig zapfte er eins der Fässer ab, so daß es ganz leer war, und rollte es an die Stelle, wo Jodhny zu arbeiten pflegte. Dann setzte er sich hin und steckte sich eine Pfeife an.

Es war während der Mittagspause, und als Jodhny wieder zurückkam, hatte er von nichts eine Ahnung, spuckte nur in die Hände und nahm gleich die Arbeit in Angriff. Alles ging gut wie immer, bis er an das Faß kam, das leer war. Aber da ging die Sache spief. Er packte mit beiden Händen zu, machte einen Rud, wie es seine Gewohnheit war, das Faß zog in die Höhe wie ein Ball, und — ja, da lag auch der arme Leule mit verrenktem Rücken am Boden. Er kam dann ins Krankenhaus, und obgleich sich zwei Nerze um ihn bemühten, wurde er doch wieder gesund.

Ehe er aus dem Krankenhaus kam, hatten wir anstendobalder den Isländer gekannt, aber es kam keine rechte Stimmung auf, die Jangens haben heute keinen Sinn für Humor. Hee.“

Die Wundtemperatur schwankt nach Kälterungen aus neuen Strahlungsmessungen zwischen etwa + 100 bis + 150 Grad Celsius, bei höchstem Sonnenstand, und etwa — 150 bis — 200 Grad Celsius zwei Wochen vor- und nachher, wenn für dieselbe Gegend der Wundoberfläche „Witterung“ ist. Man wird diese Werte als der Größenordnung nach gelindert ansehen dürfen.

Spiele mit höheren Eisenpreisen.

Steigende Erlöse der Eisenindustrie. — Der Sinn des Spieles.

Die Meldungen sind noch nicht dementiert, wonach die deutsche Schwerindustrie zur Abwälzung der erhöhten Eisenbahnfrachten eine neue Erhöhung der inländischen Eisenpreise in Erwägung ziehen wolle. Berechnungen sollen ergeben haben, daß die Erhöhung der Gütertarife für die Eisenindustrie eine Selbstkostensteigerung in Höhe von 1,50 bis 2 M. per Tonne Fertigzeugnis zur Folge hat, die nur durch einen Preisausschlag von 2,50 bis 3 M. auf die Tonne inländisches Walzeisen ausgeglichen werden kann.

Wir sagten schon, daß man es für unwahrscheinlich halten möchte, daß die Eisenerwerber nach zweimaligen Preiserhöhungen, nach relativ guter Behauptung des Inlandmarktes und glänzender Exportkonjunktur zur Stellung neuer Forderungen den Mut finden. Es liegt vielmehr die Vermutung nahe, die aus unvorhergesehenen in der bürgerlichen Presse zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Berechnungen über die „neue Mehrbelastung“ und über die eigentlich notwendige Preiserhöhung nur im Hinblick auf die

demnächst bevorstehenden neuen Lohnverhandlungen

angestellt wurden. Die Schwerindustrie ist jedenfalls frühzeitig auf dem Posten, um für die bevorstehenden Lohnauseinandersetzungen in der nordwestlichen Gruppe die Defensive zu beeinflussen. Da sie wie immer bei derartigen Gelegenheiten auf Selbstkostensteigerungen hinweist, ist es wohl erlaubt, auch demgegenüber die Entwicklung der Erlöse näher zu betrachten.

Die Lage auf dem internationalen Eisenmarkt hat sich seit Ende vorigen Jahres grundlegend geändert. Der schwere Absatzkampf und die gedrückte Preislage haben einer starken Erweiterung der Aufnahmefähigkeit und unerwartet guten Preisen Platz gemacht. Die Exportpreise haben sich seit Ende Dezember vorigen Jahres unaußersächlich erhöht und liegen seit Juli d. J. auch weit über dem bisherigen Rekordstand, der während des englischen Streits erreicht wurde.

Die Bewegung ist wohl noch nicht zum Abschluß gelangt, wie man aus den von Woche zu Woche weiter steigenden Exportnotierungen schließen kann. Vor einem Jahre betrug der Ausfuhrpreis für Stabeisen (d. h. frei an Bord) Antwerpen zirka 95 M., am Ende vorigen Jahres zirka 100 M., zurzeit nach den letzten Notierungen 126—128 M.

Die Exporterlöse haben sich also in einem Jahre um ein Drittel, im laufenden Jahre um mehr als 25 Proz. erhöht.

Die Preisbewegung hat sich nicht für alle Walzwerkzeugnisse gleichmäßig gestaltet. Die Preissteigerung war am stärksten für Halbzeug und Stabeisen, die mengenmäßig zusammen fast die Hälfte des deutschen Gesamtexports ausmachen. Sie war weniger stark z. B. für die internationalen fertigen Fabrikate, wie Walzdraht, Schienen usw. Nach Zeitungsberichten beabsichtigen jedoch das internationale Schienen- wie auch das Walzdrahtsyndikat, nach in diesem Monat Preiserhöhungen vorzunehmen, so daß auch bei diesen Fabrikaten das Zurückbleiben der Preise schon bald eingeholt sein wird.

Nach eigenen Angaben der Schwerindustrie werden nur reichlich 50 Proz. der gesamten Walzwerksproduktion zu Inlandspreisen abgesetzt. Die anderen 50 Proz. verteilen sich etwa zur Hälfte auf das eigentliche Auslandsgeschäft, zur anderen Hälfte auf den Absatz an die exportierende weiterverarbeitende Industrie, die die Differenz zwischen Inlandspreisen und Weltmarktpreisen rückwärts erhält, und auf die verbliebenen Lieferungen ins umstrittene Gebiet. Die in letzter Zeit stark erhöhten Exporterlöse, die Verringerung der Rückvergütung sowie die stark reduzierten, wenn nicht völlig beseitigten Preisnachlässe für Lieferungen nach den deutschen Küstenstrichen, insbesondere an die Westküste, müssen

eine bedeutende Steigerung der Durchschnittserlöse

herbeigeführt haben. Es kommt hinzu, daß sich die deutsche Eisenproduktion insgesamt noch immer auf dem hohen Niveau des Vorjahres hält. In den Monaten Januar bis Juli d. J. betrug die Walzwerksproduktion 7 295 699 Tonnen gegen 7 345 936 Tonnen in der entsprechenden Zeit des Vorjahres, ist also kaum verändert. Der Inlandsbesitz ist allerdings in diesem Jahre etwas zurückgegangen. Unterstellt man, daß die Gesamtproduktion bisher im wesentlichen untergebracht werden konnte, so kommt man nach der Statistik der Walzwerksleistung und den Außenhandelsziffern zu dem Ergebnis, daß der Exportanteil sich im laufenden Jahre auf etwa ein Drittel der gesamten Walzwerksproduktion erhöhte. Nach dem letzten Bericht des Stahlwerksverbandes hat sich in der letzten Zeit der inländische Auftragseingang wieder vermehrt. Die größeren Bestellungen der Reichsbahn (die Bestellung von 550 000 Tonnen Schienenmaterial ist ja auch bereits ein sehr respektabler Auftrag) werden zur Belebung des Inlandsgeschäfts weiterhin beitragen.

Jedenfalls zeigt die bisherige Entwicklung, daß im Gegensatz zu der pessimistischen Betrachtungsweise der Eisenindustriellen im Frühjahr dieses Jahres sich auch das Inlandsgeschäft auf einem relativ hohen Niveau gehalten hat.

Die Erhöhung der Eisenpreise im Mai d. J. wurde von den Eisenindustriellen mit der Mehrbelastung infolge der erhöhten Kohlenpreise begründet. Die Schwerindustrie berechnete damals für die Jahresproduktion aus dem verteuerten Bezug von Kohle und Koks eine Steigerung der Produktionskosten in Höhe von zirka 28 Millionen Mark. Sie kalkulierte ferner die damals bereits vorgelehnte und inzwischen eingetretene Erhöhung der Syndikatsumlage im Ruhrbergbau ein, die die Hüttenzinsen gleichfalls zu tragen haben, und berechnete einschließlich steigender allgemeiner Umlagen im Bergbau infolge Zünderhöhung eine Gesamtbelastung von zirka 51 Millionen oder rund 4,3 Millionen für die monatliche Produktion.

Den Mehrerlös durch die Steigerung der Weltmarktpreise wird man, wenn man für die rund 6 Millionen Tonnen Fertigzeugnisse, die in Abhängigkeit von den Auslandspreisen verkauft werden, auch nur seit Mai d. J. eine durchschnittliche Preiserhöhung von 10 M. per Tonne Fertigzeugnis annimmt, unter Zugrundelegung des jetzigen Preisstandes auf 60 Millionen im Jahre oder zirka 5 Millionen im Monat beziffern können. Allein der Mehrerlös aus den Exportgeschäften und den Lieferungen an die exportierende weiterverarbeitende Industrie dürfte die Selbstkostenerhöhung infolge der Kohlenpreissteigerung, selbst wenn man die überhöhen Ziffern der Eisenerwerber zugrunde legt, gedeckt haben. Die gesamten Mehrerlöse aus dem Inlandsgeschäft infolge der durchgeführten Preiserhöhungen für Inlandseseisen, von der Schwerindustrie selbst auf 32—33 Millionen im Jahre geschätzt, sind also

Sondergewinne der Schwerindustrie auf Grund ihrer Monopolstellung.

Wie stark sich die Gewinne der Eisenindustrie steigern konnten, deutet, wie die Entwicklung zeigt, völlig unzulängliche zuge-

schätzten Preiserhöhung, sei nach an Hand einer weiteren Berechnung dargestellt. Die Durchschnittserlöse für das Standardprodukt Thomas-Stabeisen betragen nach Angabe von Voensgen im Dezember 1927 121 M. pro Tonne. Der Gesamtabsatz verteilt sich für Stabeisen gleichfalls nach Angabe der Schwerindustrie etwa wie folgt:

66 Proz. Absatz zu Inlandspreisen,
10 Proz. Inlandsabsatz mit Koks-Rückvergütung,
3 Proz. verbilligte Lieferung für den Schiffsbau
21 Proz. direkter Auslandsabsatz.

Die Erlöse für Thomas-Stabeisen veränderten sich nun für die einzelnen Verkäufe seit Ende vorigen Jahres wie folgt, wobei nur die Grundpreise angegeben sind:

Entwicklung der Stabeisenpreise.

	Dez. 1927	Sept. 1928	Mehrerlös
Inlandspreise	134,—	141,—	7,—
Exportpreise	ca. 95,—	ca. 120,—	25,—
(Ratierung sob Antwerpen abh. Fracht)			
Koks-Grundpreise (Lieferung an die exportierende eisenerwerbende Industrie)	93,—	113,50	20,50

Berücksichtigt man die in der Zwischenzeit auch bei Stabeisen eingetretene weitere Erhöhung des Auslandsanteils und beziffert man den Anteil der direkten Exporte mit zirka 25 Proz. des Gesamtabsatzes, so kommt man zu dem Ergebnis, daß seit Ende vorigen Jahres sich für die Tonne Stabeisen der Durchschnittserlös um zirka 13,25 M. erhöht hat. Bei dieser Rechnung sind nur die reinen Grundpreise zugrunde gelegt worden. Bei den beiden letzten Preiserhöhungen erfolgte auch ein Abbau der Mengenrabatte sowie eine erhebliche Heraushebung der Zuschläge für Qualitätseisen. Durch diese Berechnungsveränderung ist wohl noch eine weitere Erhöhung der Erlöse eingetreten. Man kann also auf Grund des jetzigen Preisstandes wohl mit einem Durchschnittserlös von 135 M. per Tonne Stabeisen rechnen. Die Selbstkosten für die Tonne Stabeisen wurden im April d. J. von einem Hüttenindustriellen im „Deutschen Volkswirt“ mit zirka 120 M. per Tonne beziffert. Nimmt man durch die Steigerung der Kohlenpreise eine weitere Erhöhung um zirka 3 M., also auf 123 M. per Tonne an, so zeigt sich, daß bei den derzeitigen Durchschnittserlösen der Schwerindustrie bereits eine sehr respektable Gewinnspanne verbleibt.

Es ist bezeichnend für die Einstellung der Schwerindustrie,

daß sie trotz der bedeutenden Rentabilitätssteigerung, die in den letzten Monaten eingetreten ist, die für die eisenerzeugende Industrie relativ wenig fühlbare Frachterhöhung zum Anlaß nimmt, eine erneute Preiserhöhung, wenn auch vielleicht nur „stimmungsmäßig“ in Erwägung zu ziehen. Die Preiserhöhung für Kohle und Eisen ist in erster Reihe für den Preisanstieg der letzten Zeit verantwortlich. Seit Ende vorigen Jahres ist der Index für Produktionsmittel von 133,6 auf 137,6 gestiegen, der Index für allgemeine landwirtschaftliche Geräte von 154,3 auf 167, für Eisen- und Stahlwaren des Haushaltsbedarfs von 148,4 auf 157,6. Die Preissteigerungen sind jedenfalls zu einem erheblichen Teil auf die Verteuerung der industriellen Grundstoffe zurückzuführen.

Die Preiserhöhung für Eisen im Mai d. J., die der Reichswirtschaftsminister seinerzeit als „unabwehrbar“ bezeichnete, war — das wissen wir heute mit Bestimmtheit — sehr wohl abwendbar. Ihre Unterbindung hätte die deutsche Wirtschaft vor schweren Schädigungen bewahrt und hätte auch verhindert, daß der Schwerindustrie bedeutende Sondergewinne zugesprochen werden. Anlässlich der Gründung der internationalen Rohstahlgemeinschaft wurde vom Reichswirtschaftsminister betont, daß das Ziel des Rohstahlpactes eine Angleichung von Inlandspreisen und Weltmarktpreisen sein sollte. Nur unter dieser Einstellung ist die schwere Mehrbelastung der Inlandswirtschaft seinerzeit mit in Kauf genommen worden. Diese Angleichung wäre durch die in ihrem Ausmaß unerwartete Hebung der Weltmarktpreise bereits in diesem Jahre annähernd zu erreichen gewesen, wenn man nicht unnötigerweise die Inlandspreise weiter gesteigert hätte. Eine konsequente Wirtschaftspolitik müßte eigentlich bei der veränderten Situation auf eine Senkung der Inlandspreise hinwirken. Beläßt man es jedoch bei den derzeitigen Eisenpreisen, so darf kein Zweifel darüber herrschen, daß die bestehenden Preise bedeutende Gewinne ermöglichen, und in den jetzigen hohen Erlösen ausreichende Reserven für die notwendige Aufbesserung der Löhne enthalten sind.

Der Siemens-Konzern in England.

Interessengemeinschaft mit Siemens-Brothers & Co.

Eine wichtige Erweiterung der Auslandsinteressen des Siemens-Konzerns bedeutet die Interessengemeinschaft, die gegenwärtig zwischen der Siemens u. Halske A.-G. und der englischen Gesellschaft Siemens, Brothers u. Co. vor dem Abschluß steht.

Die englische Siemens-Brothers-Gesellschaft war die älteste ausländische Tochtergesellschaft von Siemens u. Halske, ihre Gründung geht in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Die großen Telegraphen- und Kabelaufträge nach England und englischen Kolonien ließen es damals vorteilhaft erscheinen, in England selbst Fabrikbetriebe einzurichten. Die Siemens-Brothers-Gesellschaft gewann bald große Bedeutung. Ihre Produktionsgebiete waren sehr vielseitig und umfaßten sowohl das Schwachstrom- als auch das Starkstromgeschäft. Zu Beginn des Krieges wurden die Aktien der Gesellschaft beschlagnahmt, und schließlich entstand eine selbständige englische Elektrofirma. Ausdrücklich wurde bei der Neugründung festgelegt, daß die Verwaltung berechtigt sei, nicht mehr als 25 Proz. ausländischen Aktienbesitz zuzulassen. Man wollte sich also gegen eine neue Kontrolle durch die deutsche Siemens-Gesellschaft von vornherein schützen.

Vor einigen Jahren hat die Siemens-Brothers-Gesellschaft zwar ihr Starkstromgeschäft an eine andere Firma verkauft, doch ist das Produktionsgebiet auch heute noch sehr umfangreich. Wir nennen Kabel, Isolationsmaterial aller Art, Batterien, Fernsprecheinrichtungen, telegraphische Apparate, Funkapparate, Glühbirnen usw. Wie alle Elektrofirmen hat auch Siemens-Brothers in den letzten Jahren mit gutem Gewinn gearbeitet: der Reingewinn betrug in den beiden letzten Jahren je über 7 Millionen Mark bei einem Aktienkapital von rund 51 Millionen Mark. Allerdings ist in der letzten Zeit die Konkurrenz im Kabelgeschäft immer schärfer geworden, und diese Verhäufung war offenbar der wichtigste Anlaß zur Wiedereinleitung von Beziehungen mit der Muttergesellschaft.

Es verlautet, daß die Siemens u. Halske A.-G. sich von neuem am Kapital von Siemens-Brothers beteiligen habe. Die Siemens-

Verwaltung hat diese Meldung für falsch erklärt, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß über diese Frage bestimmte Abmachungen getroffen worden sind. Auf jeden Fall ist der Abschluß einer Interessengemeinschaft, die Patentaustausch, Beseitigung der bisherigen Konkurrenz um. vorsieht, so gut wie sicher. Ebenso sicher ist auch, daß die Führung bei dieser Zusammenarbeit wohl ausschließlich auf deutscher Seite liegt, also bei der Siemens u. Halske A.-G.

Für den Siemens-Konzern muß es von großer Wichtigkeit sein, daß er nunmehr wieder in England Fuß gefaßt und eine auch heute noch wichtige englische Elektrofirma unter seine Kontrolle gebracht hat. Daß der Siemens-Konzern auch sonst im Ausland eine Reihe Fabrikationsunternehmen beherrscht oder kontrolliert, so z. B. in der Tischschloßwarei, in Oesterreich, in der Schweiz, in Japan usw., ist ja bekannt.

Gewissenloser Baustoffwucher.

Die Zementpreise werden erhöht.

Die Gegner der Erhöhung der Eisenbahntarife haben sogleich nach der Bekanntgabe der Reichsbahngerichtsentscheidung darauf hingewiesen, daß schwere konjunkturelle Folgen der Tarifierhöhung daraus entstehen würden, daß wichtige Grundstoffindustrien sogleich die Gelegenheit ergreifen würden, um die höheren Frachten als Vorwand für neue Preiserhöhungen zu benutzen.

Die Zementindustrie, die die höchsten Profite hat und deren Preise schon seit Jahren von der Defizitlichkeit scharf kritisiert wurden, hat es mit der Heraushebung ihrer Preise am eiligsten. Wie jetzt bekannt wird, werden die Zementverbände die aus der Tarifierhöhung sich ergebenden Mehrkosten auf die Preise auslagern, so daß — nach der Erklärung des Verbandes — mit einer Erhöhung der Zementpreise um zwei Prozent zu rechnen ist.

Zwanzig der größten Gesellschaften der Zementindustrie mit einem Aktienkapital von 125 Millionen Mark hoben für 1927 eine Durchschnittsdividende von rund 11,5 Proz. an ihre Aktionäre zahlen können. Ganz abgesehen von den in der Dividende ausgewiesenen Gewinnen hat die Zementindustrie ihre Betriebe aus laufenden Einnahmen umstellen und erneuern und sogleich so hohe Abschreibungen auf die Anlagen vornehmen können, daß die auf diese Art zurückgestellten Reserven gar nicht abzuschöpfen sind.

Diese Industrie, die seit Jahren den deutschen Baustoffmarkt durch ihre Wucherpreise an seiner natürlichen Entfaltung behindert hat, dafür aber auf ausländischen Märkten eine unglaubliche Schmeuderpolitik trieb und z. B. Holland zu 50 bis 80 Proz. billiger belieferte als den deutschen Markt, hält es für selbstverständlich, die bei ihren Gewinnen leicht trogbaren Kosten aus der Frachterhöhung in voller Höhe auf die Preise abzumwälzen.

Die Last der Tarifierhöhung der Reichsbahn ist und bleibt bedauerlich. Wenn es aber eine Industrie gibt, die privatwirtschaftlich die erhöhten Frachten tragen kann und sie volkswirtschaftlich deshalb tragen soll, dann ist es die Zementindustrie, die bei nur 60prozentiger Ausnutzung der Betriebe so klug verdient. Ihr Vorgehen ist eine Herausforderung der Staatsgewalt. Wird der Reichswirtschaftsminister zu dieser Herausforderung schweigen?

Ein Getreidehandelsmonopol.

In Griechenland!

Die griechische Regierung beabsichtigt die Errichtung eines Getreidehandelsmonopols, da darin das einzige Mittel zu sehen sei, um den Brotpreis, wenn auch auf künstlichem Wege, zu senken. Wie mitgeteilt wird, haben die entsprechenden Stellen der griechischen Regierung bereits mit der Nationalbank von Athen Verhandlungen eingeleitet. Die Nationalbank soll in der Hauptsache die Interessen des Staates beim Getreideanlauf mahnen und den Getreideanlauf finanzieren und kontrollieren.

Neue Arbeitsgemeinschaft im Lokomotivbau. Vor wenigen Tagen ist zwischen den Lokomotivfabriken der Länder Sachsen, Württemberg und Baden, vertreten durch die Sächsischen Maschinenfabrik A. G. vorm. Richard Hartmann in Chemnitz, die Maschinenfabrik Klinge und die Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe in Baden eine zweite Arbeitsgemeinschaft gegründet worden. Dieser Zusammenschluß soll ein Gegenwärtiges gegen die kürzlich abgeschlossene Arbeitsgemeinschaft der vier führenden Lokomotivfabriken Henschel, Schwarzkopff, Rassel und Borzig bilden. Auf die Bedeutung dieser Spaltung in der Lokomotivindustrie werden wir noch näher eingehen.

Wie die Zementindustrie Gelder verschleudert! Im Kampf gegen die Außenleiterwerke, die durch die überspannte Preispolitik der Syndikate erst hochgezüchtet wurden, wirft die Zementindustrie Millionen zum Fenster hinaus. Jetzt wird aus Obereschleien gemeldet, daß die Absicht der Portland-Zement- und Kalkfabrik Grenzmarkt G. m. b. H., bei Döppeln ein neues Außenleiterwerk zu gründen, durch Abriegelungskäufe des obereschleischen Zementyndikats verhindert worden ist. Ob es der neuen Firma gelingen wird, durch das Enteignungsverfahren die Errichtung des Werkes doch zu erreichen, ist noch fraglich.

Internationale Rohstahlgemeinschaft verzichtet auf Erhöhung des Produktionskontingents. Die Internationale Rohstahlgemeinschaft hat auf ihrer letzten Sitzung beschloffen, für das IV. Quartal 1928 das Gesamtproduktionskontingent unverändert beizubehalten. In dem bisherigen Tonnageprogramm von 29 287 000 Tonnen tritt also keine Veränderung ein. Dieser Beschluß wurde trotz der unverändert starken Exportnachfrage im Interesse einer Stabilität der Produktion gefaßt. Da auf der Tagung keine Vertreter der polnischen Eisenindustrie anwesend waren, so ist eine Entscheidung über den Beitritt der polnischen Eisenwerke zur Rohstahlgemeinschaft noch nicht gefallen.

Das feine Cocos-Speisefett

PALMIN

Nur echt mit dem *Dr. Schlink* Nymenzug

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 2. Kreis Tiergarten, Freitag, 21. September, 19 1/2 Uhr. Kreismitgliederversammlung in den Erinnerungen, Bremer Str. 72-73. Vortrag: Sozialdemokratie und Wehrkraft. Referent: Dr. Carl Kiehn.

Heute, Dienstag, 18. September:

- 17. Abt. Die Bezirksleiter werden gebeten, die nicht verkauften Männermarken beim Genossen Böhm abzugeben, da dieselben dringend benötigt werden.

Morgen, Mittwoch, 19. September:

- 8. Abt. Alle Genossinnen und Genossen, die Mitglieder des Freiheitsverbandes sind, müssen vollständig an der Versammlung um 19 1/2 Uhr in der Schule, Winterfeldtstraße, teilnehmen.

- 82. Abt. Stieglitz, 10 Uhr Mitgliederversammlung bei Edelhaas, Hornstraße 17a. Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Handlungsabgeordneter Erich Rütmer.

Frauenveranstaltungen.

- 18. Abt. Heute, Dienstag, 18. September, 19 1/2 Uhr, bei Senke, Koloniestr. 147, Frauenabend. Vortrag des Genossen Georg Raible über „Deutscherische Studien und Lehren.“

- 24. Abt. Sonnabend, 22. September, 19 Uhr, im Kletterheim, Panziger Straße 6. Vortragsabend. Vortragende Genossin Hans Kamm, außerdem Vieder zur Senke u. a. Anschließend Tanz. Eintritt 30 Pf.

- 45. Abt. Heute, Dienstag, 18. September, 19 1/2 Uhr, bei Reiffke, Reichenberger Straße 96, Vortrag des Genossen Kurt Ganswindt über „Anprole und Suggestion nach freigeistlichem Standpunkt.“

- 52. Abt. Charlottenburg, Freitag, 21. September, 19 1/2 Uhr, bei Rebe, Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 14. Rede: Schloßbrücke. Literarischer Abend. „Die Frau in der Literatur.“ Vortragende Genossin Margarete Herzig.

- 77. Abt. Schöneberg, Mittwoch, 19. September, 8 Uhr, bei Jürgens, Paragrafenstraße 3a. Vortrag über Jugendfürsorge in Stadt und Land. Referent Frau Dr. Raaf.

- 116. Abt. Grünau, Freitag, 21. September, 19 Uhr, bei Werner, Köpenicker Straße 125. Frauenabend. Genossin Hans Kamm spricht über „Die Rebe im Wandel der Jahrhunderte.“

- 134. Abt. Reinickendorf-Ost, Donnerstag, 20. September, 19 1/2 Uhr, in der Baracke Lindauer Str. Frauenabend. Genossin Dr. med. Georg Löwenstein spricht über „Die innere Welt der Frau vom medizinischen Standpunkt aus.“

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt.

- 2. Kreis Wedding, Donnerstag, 20. September, 19 1/2 Uhr, im Seigenheim, Schönhaider Str. 1, 5. Stadt, Bezirksversammlungsausschuss. Vortrag der Genossin Frau Anna Hellingner über „Die Jugend- und soziale Gesundheitsfrage.“

Jungsozialistische Vereinigung.

- Heute, Dienstag, 18. September, 19 1/2 Uhr, Arbeitsausbildung. Albrechtstraße 11. - Gruppe Lichtberg. Heute beteiligen sich alle Mitglieder an dem politischen Informationsabend im Bund freier sozialistischer Studenten, Albrechtstraße 11, um 19 1/2 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

Kreis Tempelhof, Mittwoch, 19. September, 17 Uhr, Spiel und Sport auf dem Sportplatz im Neuen Park, Poststraße.

Geburtstage, Jubiläen usw.

8. Abt. Unser Abteilungsleiter, Genosse Wilhelm Zosern und seine Gattin feiern am 14. September das Fest der Silbernen Hochzeit. Persönliche Glückwünsche erwidern die Genossinnen und Genossen des 8. Abteils.

Storbefehl der Groß-Berliner Partei-Organisation

83. Abt. Reußka. Am 14. September erkrankte nach langem schweren Leiden im 41. Lebensjahr unser treuer Genosse Reinhold Wenden, Gleichung, Steinbockstraße 14. Seine letzten Abschiedsfeierlichkeiten finden am Mittwoch, 19. September, 13 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einrichtungen für diese Rubrik sind an das Jugendsekretariat, Berlin S 20 66, Lindenstraße 3

Abteilungsleiter!

Selbst wichtiges Material vom Sekretariat abholen. Achtung, Abteilungsleiter! Die Aufnahmen sind eingetroffen. Achtung, Abteilungsleiter! Es stehen noch immer Sammelstellen für den Parteimundtag aus. Wie suchen die Abteilungen Hans, Johannishof, Rosa-Luxemburg, Pantom 1, Pörschberger Viertel, Reichenberger Viertel und Warschauer Viertel auf, umgehend ihre Sammelstellen abzurufen.

Heute, Dienstag, 18. September, 19 1/2 Uhr:

Köllnische Park: Beim Osten, Große Frankfurter Straße 16, Personalrat (Ausreden). - Zentrum: Beim Reinickendorfer Str. 10, Arbeitskreis und Lebensreform. - Braunenschlag: Beim weißen Schloß, Pant., Ecke Wiesenstr. - Was ist Sozialismus? - Gesundheitsfragen: Beim Reinickendorfer Str. 2, Dos Wädel in der Arbeiterjugend. - Werbung (R. F.): Beim Köpenicker Str. 4, Schule „Sozialistische Fragen“. - Werbung (R. F.): Beim Köpenicker Str. 4, Schule „Sozialistische Fragen“. - Werbung (R. F.): Beim Köpenicker Str. 4, Schule „Sozialistische Fragen“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Seckelstr. 37/38, Tel. 3 Tr. Donnerstag, 20. September, Breslauer Berg, Versammlungen um 20 Uhr: Kam. Robert Blum bei Rüd. Langner Str. 71. - Kam. Franzwalder Berg im Sternendünen Schloß. - Kam. Wälder Weg bei Kreuzer, Pankowstraße 23. - Kam. Schwanen, Schwanen von 20 1/2-22 Uhr in der Baumwollstraße. - Weissenhof, 6. Rug Hohenschönhausen. 20 Uhr Versammlung Berliner Straße.

Advertisement for C & A Brenninkmeyer. Features a large 'Aha!' exclamation, a hand holding a top hat, and a sign that says 'Bald auch HERRENKLEIDUNG genau so vorteilhaft'. Text includes: 'Jubelnd wird diese Nachricht aufgenommen werden, wo immer kluge, moderne Berliner sind, die wissen, wieviel im heutigen Existenz-Kampf von guter Kleidung abhängig ist. Vollwertige, moderne Kleidung, in der man immer „gut angezogen“ ist, zu den Geld sparenden C. & A.-Preisen kaufen zu können - welch herrliche Aussicht!' Address: Königstraße 33, Chausseestr. 113, Am Bahnh. Alexanderplatz, Beim Stettiner Bahnhof.

